# Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
**Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde**
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg. Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig. Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 17. | Dortmund, Freitag, den 21. Januar 1910. | 27. Jahrg.


## Erstes Blatt.

### Die Fortschrittspartei.

Während die Nationalliberalen wenigstens auf ihrem linken Flügel die Verschmelzung der drei linksliberalen Parteien zu einer einheitlichen Partei mit Genugtuung begrüßen, weil sie davon eine Stärkung des Gesamtliberalismus erwarten, sind die Konservativen von der Gründung der Fortschrittspartei sehr wenig erbaut. Die „Kreuzzeitung“ sucht freilich Trost in dem Gedanken, daß der Name „Fortschrittspartei“ alle Zugkraft eingebüßt und die Partei des Fortschritts seinerzeit selbst den mit diesem Worte verbundenen Begriff in Mißkredit gebracht habe und deshalb die „Hoffnungen auf etwaige zauberhafte Wirkungen des Namens „Fortschrittspartei schwerlich aussichtsvoll“ seien.

Wenn die „Kreuz-Zeitung“ wirklich dieser Meinung wäre, könnte sie die neue Partei vom konservativen Standpunkte aus mit ruhigem Gewissen ihrem Schicksal überlassen. In Wahrheit befürchten aber gerade die Konservativen eine Schmälerung ihrer parlamentarischen Bedeutung von der neuen Fortschrittspartei und deshalb suchen sie diese, noch bevor sie endgültig begründet worden ist, in Mißkredit zu bringen.

Der Fortschrittspartei brauchen die heutigen Linksliberalen sich wahrlich nicht zu schämen. Aber andere Zeiten erfordern auch andere Maßnahmen, und deshalb ist die neue Fortschrittspartei keineswegs verantwortlich zu machen für die Haltung, die einst die Deutsche Fortschrittspartei in der preußischen Konfliktszeit und in den ersten Jahren nach der Gründung des Reiches eingenommen hat.

Der Zentralausschuß der Freisinnigen Volkspartei hat das Verlangen, die neue Partei als ein Gebilde für sich und nicht als die Nachfolgerin der Deutschen Fortschrittspartei zu betrachten, schon durch die Wahl des vorgeschlagenen Namens zum Ausdruck gebracht. Er hat den Viererausschuß ersucht, der neuen Partei den Namen „Fortschrittspartei“ schlechthin und nicht Deutsche Fortschrittspartei zu geben. Der bisher vorgeschlagene Name „Deutsche freisinnige Volkspartei“ ist, das muß zugegeben werden, zu lang, wenn er auch schließlich im politischen Kampfe eine Abkürzung erfahren hätte. Gegen ihn spricht außerdem, was auch gegen den Namen Deutsche Fortschrittspartei angeführt werden kann, daß der Zusatz „deutsch“ als Bezeichnung einer selbstverständlichen Eigenschaft vollständig überflüssig ist.

Die deutsche Fortschrittspartei lebt fort im Gedächtnis von Freund und Feind als eine Partei selbstbewußter, entschlossener Männer, die wußten, was sie wollten, und auch verstanden, ihren Worten Geltung zu verschaffen. In diesem Sinne möge die neue Fortschrittspartei dem Vorbilde ihrer Vorgängerin folgen und eine Partei des unbeirrten Fortschritts werden.

## Deutsches Reich.

### Einigung der Linksliberalen in Lippe.

Die Einigung der lippischen liberalen Parteien, die lange im Streit mit einander standen, wird sich nun auch angesichts der Einigung in ganz Deutschland vollziehen. Ein lippisches Landesprogramm ist ausgearbeitet, das u. a. die Beseitigung der Klassenwahlen und die Erweiterung der Rechte der Volksvertretung verlangt, desgleichen ist ein Organisationsstatut vorgelegt worden. Das Organ des Abg. Dr. Neumann-Hofer, die „Lippische Landeszeitung“, begrüßt die im Zuge befindliche Einigung mit Freuden. „Es würde nachgerade hohe Zeit,“ so heißt es da, „daß die beiden Parteien sich wieder zusammenfanden, da die sachlichen Differenzen zwischen beiden Gruppen mehr und mehr verschwanden und auch die Personen beider Richtungen sich näher traten.“

### Zur Frage der mittelständischen Kreditnot.

Bei der Bedeutung der Diskontierung offener Buchforderungen für die Kreditbedürfnisse des gewerblichen Mittelstandes ist es freudig zu begrüßen, daß eine Reihe von Banken dieser Frage besonderes Interesse widmet. Wie die Diskontierung von Buchforderungen bereits von einer Reihe führender Großbanken gepflegt wird, so steht es fest, daß auch verschiedene andere Institute ihre Tätigkeit nach dieser Richtung hin auszudehnen beabsichtigen. Die Auskunftsstelle des Hansa-Bundes, Berlin NW., Dorotheenstraße 3, gibt Interessenten im einzelnen nähere Mitteilung.

### Bund der Landwirte und Industrie.

Wie dem Hansa-Bunde mitgeteilt worden ist, führte ein Wanderredner des Bundes der Landwirte in Münchingen aus:

„Der Untergang der deutschen Industrie ist kein Schaden, sondern nur ein Nutzen für die Landwirtschaft . . Wenn es nur der Landwirtschaft gut geht, können wir sagen: Lieb Vaterland magst ruhig sein!“

### „Im Interesse des Dienstes.“

Der Gymnasialoberlehrer Hoffmann, der bei den Kattowitzer Stadtverordnetenwahlen polnisch gewählt hat, ist „im Interesse des Dienstes“ nach Strehlen versetzt worden. Das Komiteemitglied der Ferrerversammlung, der freisinnige Gymnasialoberlehrer Hacks, wird vom Provinzialschulkollegium zur Verantwortung gezogen.

## Ausland.

### Belgien.

**Die Heiratspläne der Prinzessin Klementine von Belgien.**

Nach Ablauf der Trauerzeit um König Leopold wird am belgischen Hofe eine Hochzeit stattfinden, die durch ihre Begleitumstände besondere Beachtung verdient. Prinzessin Klementine, die jüngste Tochter des verstorbenen Königs wird den Prinzen Viktor Napoleon heiraten; damit findet eine Jugendliebe nach langen Jahren der Entsagung ihren Lohn. Die Prinzessin ist am 30. Juli 1872, Prinz Viktor, der Sohn des Prinzen Napoleon Bonaparte und der



Prinz Victor Napoleon

Prinzessin Marie Klotilde von Savoyen am 10. Juli 1862 geboren. Von der nunmehr zur Wirklichkeit werdenden Ehe war bereits seit Jahren des Oefteren die Rede, doch widersetzte sich König Leopold ihr



Prinzessin Klementine

stets. Die Verlobung soll bald bekannt gegeben werden und die Hochzeit bereits im November stattfinden. Der Prinz hat einen Bruder, welcher russischer General ist; seine Schwester Läticia ist die Witwe des Herzogs von Aosta.

### Türkei.

Konstantinopel, 20. Jan. In parlamentarischen Kreisen herrscht große Besorgnis und Depression. Man fürchtet eine Rückwirkung der Ereignisse auf das abergläubische antikonstitutionelle Alttürkentum.

## Von den Rettungsarbeiten auf Zeche „Holland.“

Gelsenkirchen, 20. Jan. Wie die Zechenverwaltung mitteilt, ist die Lage seit heute morgen unverändert. Die Aufräumungsarbeiten schreiten auch heute morgen sehr langsam vorwärts, sodaß sich die Hoffnung auf einen baldigen günstigen Erfolg immer mehr verringert.

Bochum, 20. Jan. Die Lage auf der Zeche „Holland“ hat sich in der vergangenen Nacht sehr erheblich verschlechtert. Die Aussichten auf Rettung der sechs Knappen sind nahezu trostlos. Starke Gesteinsnachstürze, die während der Nacht erfolgten, zerstörten die bisher unternommenen Rettungsarbeiten und vermehrten die über dem Schachtringe liegenden Trümmer. Die Lebenszeichen der Verunglückten hört man nicht mehr und man befürchtet, daß die Leute schon tot sind.

Wattenscheid, 20. Jan. Die Rettungsarbeiten auf Zeche Holland wurden in stetiger Weise fortgesetzt: Da man von dem im Abbau befindlichen Schacht aus infolge der Nachstürze nicht zu den Verschütteten gelangen kann, ist man daran gegangen, von dem Flöz „Emil“ aus einen Querschlag zu bauen, in der Hoffnung, auf diese Weise schneller zu den Verschütteten gelangen zu können. Jedoch scheint die Aussicht, sie lebend anzutreffen, geringer geworden zu sein. Wie ein Mitglied der Rettungsmannschaft erklärte, hätte man gestern Abend 11 Uhr die letzten Lebenszeichen vernommen.

**Gelsenkirchen, 20. Jan. Wie von der Zechenverwaltung mitgeteilt wird, gehen zurzeit die Aufräumungsarbeiten sehr gut vonstatten. Die Nachrutsche der Erd- und Steinmassen haben aufgehört, und es wäre nicht ausgeschlossen, daß, wenn die Arbeiten weiter mit solchem Erfolge vor sich gehen können, man vielleicht noch in dieser Nacht auf die Eingeschlossenen stoßen wird. Ueber die Lage der Verschütteten läßt sich selbstverständlich, da jede Verständigung mit ihnen aufgehört hat, nichts sagen. — Morgen wird Oberbergrat Overthum von der Oberberabehörde hier erwartet.**

Wattenscheid, 21. Januar. Auf Anfrage teilte uns die Zeche „Holland“ mit, daß man sich gegen Morgen mit den Verschütteten verständigt habe und hoffe, sie noch im Laufe des Tages sämtlich lebend bergen zu können.

Wattenscheid, 21. Jan. In den Rettungsarbeiten auf der Zeche „Holland“ ist erfreulicherweise eine Wendung zum besseren eingetreten. Heute morgen in der Frühe ist es den mutigen Leuten gelungen, im Schacht V von oben bis an den Fuß der Mauerbühne zu stoßen, bis zu der am Unfalltage gemauert werden sollte, in der die Verschütteten vermutet werden.

---

## Der Kunst geweiht.

Roman von Lothar Frey. 22

Sie nickte deshalb einer Kollegin gegenüber in der Loge einen lächelnden Gruß zu und stellte sich unbefangen, obgleich sie sich eben des Gedankens nicht erwehren konnte, daß auch hier wie in Berlin des Fürsten Erscheinen ihr an der Bühne ein Unglück bringendes sei. Sie ward zurückhaltend, antwortete zerstreut, und der Fürst erhob sich, nachdem er ebenfalls etwas förmlich gebeten, sie morgen aufsuchen zu dürfen.

„Wer war der Herr? Sie nannten ihn Altezza?“ fragte die Romani als er kaum hinaus.

„Ein Freund meines seligen Vaters!“

Mit tiefernster Miene blickte die Romani vor sich hin, während der Vorhang wieder aufging.

„Ihres Vaters!“ Während des ganzen Aktes hatte die Romani kein Wort für Marguerita, die, auf den Besuch einiger Journalisten in ihrer Loge gefaßt, über Unwohlsein klagte und aufbrach, um denselben im Korridor doch in die Arme zu geraten und ihnen Rede stehen zu müssen.

* * *

Am anderen Morgen wartete Marguerita, zum Ausgehen angekleidet, vergebens auf den Theaterboten, der ihr ihre Partie bringen sollte für die Oper, in der sie eine solche zu übernehmen hatte. Da dieser nicht kam, erklärte die Romani mit besorgter Miene, sie wolle zum Theater allein; sie habe eine böse Ahnung, nämlich die, daß die Oper vom Spielplan abgesetzt oder die Partie einer anderen übergeben worden.

Selbst gefaßt darauf ließ sie die Romani gehen und erwartete mit bangem Herzen ihre Rückkehr. Briefe von einigen Agenten hatten ihr deren Besuch um Mittag angesagt; sie lauschte ab und zu unruhig auf die harten Schritte im Vorzimmer, die sie dann die nur angelehnte Tür vernahm und trat zu dieser, als an dieselbe gepocht wurde. Erschreckt fuhr sie zurück, denn Guido stand mit bleichem Gesicht, aber mit einem Lächeln grüßend, vor ihr.

„Es war niemand da, der mich anmelden konnte. Ich mußte Sie sprechen, Marguerita! Gestern abend spät noch erfuhr ich, daß Ihnen die neue Partie abgenommen wird, daß bereits eine andere engagiert; hier die Antwort Marsinis auf meine Depesche, die ich ihm danach sofort übersandte. Wir sind ihm beide Willkommen!“

Betroffen, rührte sie das Telegramm nicht an. Schweigend schüttelte sie den Kopf. „Sie handelten übereilt!“ brachte sie endlich hervor.

Guido steckte lachend die Depesche ein.

„Hat man Dir schon was Besseres geboten?“ fragte er. „Glänzende Gage . . auch für Sie!“ verbesserte er sich. „Wir können morgen schon reisen. Mir brennt der Boden hier unter den Füßen! Dieses deutsche Publikum ist wie ein nasser Sack! Ich hielt Sie für klug genug . . .“

„Ich will erst die Vorschläge der beiden Agenten hören, die sich mir angekündigt.“

„Unsinn! Triest ist die Schwelle Italiens, und dort nur ist des Sängers Heil! Sie sehnten sich ja auch . . .“

„Drängen Sie mich nicht, Guido! Ich folge Ihnen vielleicht später!“

„Ich gehe nicht ohne Sie, Marguerita, Sie wissen es!“

„Ich würde ehrlos erscheinen, wenn ich ginge, ohne meine Verpflichtungen hier, nennen Sie es Schulden . . .“

„Bah! Die sind für einen wahren Künstler nicht vorhanden!“

Er fuhr sich durch das wirre Haar, als steige ihm doch das Blut zum Gesicht, denn er hatte die Nacht wiederum verschwärmt beim Spiel, und kaum erwacht, waren ihm die Ehrenscheine vorgelegt worden, die sein Todfeind, der junge, von ihm schwer beleidigte Norddeutsche an sich gebracht. Er mußte fort, das allein war ihm klar in dem Wirbel seiner Sinne, aber nicht ohne sie.

Sie hatte für seine letzten Worte nur einen strafenden Blick; ein Zug der Bitterkeit grub sich um ihre Mundwinkel. Inzwischen schien es, als brenne ihm wirklich der Boden unter den Füßen.

„Marguerita!“ rief er, ihre Hand leidenschaftlich umklammernd. „Du weißt, wie ich Dich liebe, bis zum Wahnsinn! Von der ersten Stunde ab, da ich Dich wiedergesehen. Ich könnte ein Verbrechen begehen, an mir, an Dir, und der ganzen Welt bei dem Gedanken, daß Du imstande bist, mich zurückzuweisen. Ich will diese kalte Freundschaft nicht, die Du mir gewährst. ich mit meinem sich verzehrenden Herzen. Ich biete Dir mit diesem meine Hand; erlöse mich aus einem Zustande, in dem ich keine Stunde mehr mir selbst angehöre. Ich bin noch jung, ich bin leidenschaftlich, ich weiß es . . aber Du mit Deiner kalten Besonnenheit wirst . . .“ Er warf sich vor ihr nieder, als er diese gerade jetzt so streng in ihren Zügen las, auf die Knie: „Du wirst mich erlösen! Vertraue Dich mir an! Sieh, wir beide könnten vereint die höchste Staffel unserer Kunst erreichen, die ganze Welt zu unseren Füßen sehen! Ich allein vermag es nicht, ich bin ein Halm im Sturm meiner Leidenschaft, ich würde Dich suchen, überall und mich selbst verlieren. Nimm diese Hand, Marguerita und erlöse mich!“

Er preßte ihre Hand an seine Lippen und bedeckte sie mit heißen Küssen.

Marguerita überließ sie ihm mit traurigem Lächeln.

„Diese Hand!“ rief sie. „Guido, würde ich nicht das unglücklichste Weib dieser Erde, wäre ich töricht genug, sie anzunehmen? Sie sind verwöhnt durch Frauengunst und glauben mich zu lieben, weil ich die meinige, wie wenig Wert sie haben mag, nicht auf diesen wohlfeilen Markt tragen mag, der uns beide umgibt. Ich bin bescheiden und wage nicht an das Zukunftsbild zu denken, das unsere Vereinigung uns bieten sollte. Indes, fremde Frauenaugen würden mich beneiden als Ihr Weib, würden Sie mir streitig machen und mich der Qual . . nicht der Eifersucht, o nein . . aber der Entsagung unterwerfen und schließlich . . Nein, durchmessen Sie allein Ihre glänzende Bahn! Sie werden mich vergessen, und ich werde glücklich sein, wenn ich von Ihnen höre. Hier ist Ihres Bleibens nicht, ich weiß es, aber auch, daß nicht ich die Schuld daran trage . . .“

„Nicht Du!“ Guido erhob sich ungestüm. „Ich schwöre es, daß nur diese wahnsinnige Leidenschaft mich zur Tollheit treibt! Marguerita!“ Er umschlang sie, suchte sie an sich zu pressen. „Ich schwöre es Dir, ich scheue vor keinem Verbrechen zurück!“ rief er aufspringend, mit wilden Augen ihr ins Gesicht starrend. „Du bist verloren, ich selbst bin es mit Dir, wenn Du mich verschmähst!“ Eine jähe Bewegung des anderen Armes, es glänzte ein Revolver in seiner Hand. „Für uns beide!“ rief er plötzlich mit geisterbleichem Antlitz, während sie mit einem Schreckenslaut sich über seinen Arm zurückbeugte.

„Wahnsinniger!“ schallte ihm eine kräftige Stimme entgegen. Eine feste, sichere Hand umklammerte die seinige und entwand ihm die Waffe, während er sich an der Schulter erfaßt fühlte. „Ja, ich sehe, daß Sie auch vor einem zweiten Verbrechen nicht zurückschrecken.“

Marguerita war dem Arm Guidos entglitten. Der Fürst trat neben sie, um sie zu stützen, die halb bewußtlos auf den Wahnsinnigen starrte, während er mit geballten Händen wüst und wirr zu Boden blickte, als sinne er, was er beginnen solle.

„Erinnern Sie sich nicht,“ rief der Fürst, nachdem er Marguerita auf einen Sessel hatte sinken lassen. „Ihr Vater, ein Ehrenmann, wandte sich aus Deutschland, wo Sie einen Teil Ihrer Kindheit verlebt, an die deutsche Gesandtschaft in Rom, um Hilfe für seinen Sohn, einen wüsten, gewalttätigen Burschen, der bei Mario den Gesang erlernte und einer vornehmen Familie von Florenz nach Rom gefolgt war. Er wagte es tollkühn, nachts über den Balkon ihres Hauses in dasselbe zu dringen, ward von einem Diener erwischt, verwundete diesen schwer mit einem Dolchmesser, ergriff die Flucht, rannte aber auf dem Korso einer Patrouille in die Arme.

„Als er vor das Gericht geführt war, gelang es der Gesandtschaft, auf die dringenden Bitten seines unglücklichen Vaters von der Nachsicht des Richters für einen Unmündigen nur eine kurze Freiheitsstrafe zu erreichen. Der arme Diener erlag später seiner Verwundung, er aber, den ich hier vor mir sehe, schreckt nach seinen eigenen Worten nicht vor einem zweiten Verbrechen zurück. Die Welt hört und bewundert seine Stimme, er aber hört nicht die seines Gewissens. Sie sind ein Mörder, ein Spieler, ein Elender! Hier nehmen Sie Ihre Waffe und richten Sie diese gegen sich selbst, so wird Ihnen geholfen sein!“

Mit Verachtung reichte er ihm dieselbe.

Guido stand da, die dunkel umrandeten Augen vor sich hingerichtet. Bewußtlos erfaßte er den kalten Stahl. Dann plötzlich richtete er die Augen in unheimlicher Glut auf Marguerita. Er begegnete dem beschwörenden Blick derselben, die bleich und erschüttert ihre Fassung suchte.

Eben trat die Romani ein, erhitzt vom schnellen Gang. Mit Erschrecken sah sie die Gruppe, die Waffe in Guidos herabhängender Hand.

175,16

# Sitzung der Stadtverordneten

ms. **Dortmund**, 19. Januar.

(Schluß.)

28. Erste Lesung des Haushaltsplanes der Straßenbahn für 1910, abschließend in Einnahme und Ausgabe im Ordinarium mit 1 931 200 Mark, und im Extraordinarium mit 408 500 Mark.

Herr Stadtv. Suhrmann erstattet Bericht und beantragt Genehmigung des Etats. Herr Stadtv. Bickhoff fragt an, wie es kommt, daß die Einnahme bei größerer Stromabnahme geringer ist, rügt, daß über die Verwendung der Strafgelder die Straßenbahner nicht gehört würden, verlangt, daß die Straßenbahn-Deputation mit der Verteilung der Gratifikationen befaßt werde, daß nur die Hälfte der Bausumme im Extraordinarium mit 208 000 Mark eingesetzt werde. Herr Direktor Petersen antwortet, daß die Einnahmen geringer, vorsichtiger veranschlagt worden seien, weil im vorigen Jahre die Entwicklung zu günstig angenommen worden sei. Die Einnahmen würden nicht geringer sein, sondern nur die Einschätzung sei vorsichtiger. Es dürfe dabei nicht vergessen werden, daß bei den vielen labilen Faktoren, mit denen das Unternehmen zu rechnen habe, die Einschätzungen nur roh sein könnten, woraus sich ergebe, daß ganz tüchtig daneben gehauen werden könnte. Bei Verwendung der Strafgelder zu Unterstützungen sei gesetzlich eine Mitwirkung der Angestellten nicht zugelassen, doch würden diese immer gefragt. In Fortzahlung des Lohnes bei jährlichem Urlaub sei man sehr koulant. Wolle man das Extraordinarium um 200 000 Mark kürzen, so könne er nichts dagegen machen, aber die Bauten müßten zweckmäßig gleich mit dem Bahnhofsumbau ausgeführt werden. — Herr Stadtv. Suhrmann wendet sich entschieden gegen die Kürzung der Bausumme, da es sich um durchaus nötige Ausgaben handle. Er macht darauf aufmerksam, daß eine besondere Vorlage an die Stadtverordneten kommen werde. — Herr Stadtv. Heinemann erklärt, daß der Unterstützungsfonds kein Reptilienfonds sei, sondern daß jedes Gesuch genau geprüft werde. Das Beamtenpersonal sei so eingeschränkt, daß die Sicherheit des Betriebes keine weitere Einschränkung zulasse. Der Etat sei sehr vorsichtig aufgestellt und eine Abänderung nicht ratsam. Der Betrieb der Straßenbahn entwickele sich günstig, sodaß man in dieser Hinsicht sehr zufrieden sein könne. Redner fragt an, wie weit die Frage der Sicherheitsvorrichtung gediehen sei. Herr Baurat Bovermann spricht gegen Abstriche und bittet, schon jetzt die verlangte Bausumme in Höhe von 408 000 Mark zu bewilligen, damit die Arbeiten gegebenenfalls nicht verzögert zu werden brauchten. Sonst müsse man sich anders einrichten. Nach diesen Ausführungen zieht Herr Bickhoff seinen darauf bezüglichen Antrag zurück. Trotzdem spricht Herr Stadtv. Möller für einen Abstrich und erneut den Antrag auf Aufhebung der Schmiedewerkstatt, weil die kleinen Handwerker billiger arbeiten würden und von der Stadt dem Großbetrieb gegenüber unterstützt werden müßten. Herr Stadtv. Bartels führt aus, daß es ihn und seine Freunde freue, wenn die Straßenbahn mit Ueberschuß arbeite. Aber leider kämen die Ueberschüsse auf Konto der Arbeiter und unteren Angestellten. Die gezahlten Löhne seien zu gering, um die Familien anständig ernähren zu können. Hier müsse etwas geschehen, weshalb Redner beantragt, die Gehälter der Schaffner und Wagenführer um 100 Mark pro Jahr und Kopf zu erhöhen. Für die Handwerker, Hilfsarbeiter usw. beantragt Redner eine jährliche durchschnittliche Lohnerhöhung um 75 Mark, auch die Bureaugehilfen dürften bei der Gehaltsaufbesserung nicht vergessen werden und seien entsprechend aufzubessern. Durch diese Anträge würde eine Mehrbelastung von insgesamt 43 925 Mark erfolgen. Da die Einnahmen sehr vorsichtig eingesetzt worden sein sollten, könnte man es riskieren, die Einnahmen aus dem Betrieb entsprechend zu erhöhen, da man leider es abgelehnt habe, den Strompreis herabzusetzen. Wenn es nicht anders gehe, müßten die Fahrpreise erhöht werden. Bis zur 2. Lesung würde man wohl über die Kalamität hinwegkommen, denn in der Kürze der Zeit, die zum Studium des Etats zur Verfügung gestanden, sei eine Klärung noch nicht möglich gewesen. Die andern Herren im Kollegium möchten dabei ihre Unterstützung nicht versagen, um den rechten Ausweg zu finden. Unter Berücksichtigung der über den Antrag des laufenden Etats erzielten Ueberschusses würden nur noch 5 bis 6000 Mark nötig sein, um die Anträge zur Ausführung zu bringen. Lehne das Kollegium die Anträge ab, so würden die sozialdemokratischen Stadtverordneten gegen den Etat stimmen. — Ein Schlußantrag des Herrn Zur Hellen wird angenommen. Die Anträge Bartels werden abgelehnt, worauf auch der Antrag Möller abgelehnt und dann der Etat genehmigt wird.

Eine Bemerkung des Herrn Stadtv. Bartels, daß er die Arbeiterfreunde vermisse, beantwortet der Herr Vorsitzende damit, daß er sich der Ordnung halber eine derartige Kritik an den Abstimmungen verbieten müsse.

29. Erste Lesung des Haushaltsplanes des städtischen Viehhofes für 1910, abschließend in Einnahme und Ausgabe im Ordinarium mit 273 800 Mark und ferner des städtischen Schlachthofes für 1910, abschließend in Einnahme und Ausgabe im Ordinarium mit 415 800 Mark, im Extraordinarium mit 19 500 Mark.

Beim Schlachthof ergibt sich ein Fehlbetrag von 14 500 Mark, beim Viehhof ein Reinüberschuß von 33 675 Mk. Der Erneuerungsfonds für den Schlachthof beträgt einschließlich 5000 Mark für 1909 Mark 18 319,40, derjenige für den Viehhof Ende 1908/09 Mark 109 784,47.

Dem Referat des Herrn Stadtv. Suhrmann gemäß wird der Etat bewilligt. Herr Stadtv. Bartels erklärt, daß die sozialdemokratischen Stadtverordneten nicht für den Etat stimmen könnten, solange in dem Vertrage mit dem Pächter des Börsensaales die Bestimmung enthalten sei, daß bei dem Magistrat die Genehmigung zur Benutzung des Saales durch Vereine und dergl. einzuholen sei. Herr Stadtv. König findet die Platzmiete für Wochenmärkte usw. zu niedrig. Man müsse darauf sehen, mehr aus den Märkten und Kirmessen zu erzielen. Die von dem Redner zu machenden Vorschläge wird die Schlachthauskommission prüfen.

Herr Stadtv. Ellerbeck ersucht, zu erwägen, ob der Schlachthof nicht in der Stadt eine Eisniederlage zur Abgabe von Eis in Krankheitsfällen einrichten könne. Herr Stadtv. Bickhoff unterstützt diese Anregung und ist für unentgeltliche Abgabe des Eises.

30. Erste Lesung des Haushaltsplanes des Stadttheaters für 1910, abschließend in Einnahme und Ausgabe im Ordinarium mit 165 300 Mark. Der Zuschuß aus der Kämmereikasse ist auf 156 800 Mk. veranschlagt, während er für 1909 mit 147 100 Mark angenommen worden war.

Der Referent Herr Schweckendieck macht die erfreuliche Mitteilung, daß in der laufenden Spielzeit gute Resultate erzielt worden seien, so seien bis Ende November 8600 Mark weniger ausgegeben und 7600 Mark mehr eingenommen worden. Die Einnahmen bewegten sich bis heute in gleich erfreulichen Bahnen und seien so hoch, wie noch nie zuvor. So hatte die Tageskasse im Dezember 37 852 Mark Einnahmen, bis jetzt insgesamt 141 000 Mark, während im Vorjahre nur 129 000 Mark zu verzeichnen waren. Herr Stadtv. Bickhoff macht Abänderungsvorschläge in redaktioneller Hinsicht und regt an, wieder mit einem anderen Theater eine Betriebsgemeinschaft zu bilden. Er bemängelt die Vernachlässigung der Operette. — Herr Stadtv. Schweckendieck kann sich mit den Vorschlägen des Herrn Bickhoff nicht einverstanden erklären. — Herr Stadtv. Bredenbeck hat Interesse für das Theater, aber das werde beeinträchtigt dadurch, daß das Theater in der Hauptsache für die Besitzenden da sei. Er fordert eine Verbilligung des 2. Platzes und Erleichterung im Billett-Vorverkauf. Weiter regt er an, der Arbeiterschaft durch Veranstaltung von Volksvorstellungen entgegen zu kommen, wie es anderwärts schon geschehe. Von der ablehnenden Haltung gegenüber den Gewerkschaften möge Abstand genommen und diesen das Theater nach Bedarf zur Verfügung gestellt werden. Redner bringt die Vorkommnisse bei der Schillerfeier zur Sprache, deren Diskreditierung als anarchistisches Unternehmen durch ein früheres Mitglied des Kollegiums er entschieden zurückweist. Er wünscht, daß bei Entlassung von Bühnenmitgliedern nur sachliche Gründe maßgebend werden möchten. Auf Wunsch behält er sich vor, auf diese Sache in geheimer Sitzung einzugehen. — Herr Baurat Kullrich erwidert, daß räumlich und hinsichtlich der Preise der Arbeiterschaft weit entgegengekommen sei, daß jede Woche eine Vorstellung zu ermäßigten Preisen und außerdem Volksvorstellungen stattfänden. Bei Veranstaltung von Volksvorstellungen, bei denen eine Verlosung der Plätze stattfinden solle, müßten, wenn man dieser Anregung folge, auch die kleinen Beamten usw. an der Auslosung teilnehmen. An Vereine könne man das Theater nicht hergeben, schon der Konsequenz halber. Die Beteiligung der Bühnenmitglieder an der Schillerfeier sei aus prinzipiellen Gründen erfolgt. Bei Entlassung von Bühnenmitgliedern seien nur Gründe künstlerischer Natur maßgebend. Herr Stadtv. König ist der Ansicht, daß für die Arbeiter zu wenig Plätze im Theater vorhanden seien. Wäre ein amphitheatralischer Bau ausgeführt worden, wäre es vielleicht besser gewesen. Redner bringt verschiedene Wünsche zum Ausdruck. Wenn man den Gewerkschaften das Theater jede Woche einmal zur Verfügung stelle, würde es stets voll sein. Im Sommer könne das Theater zu Versammlungen, Kongressen usw. verwendet werden.

Der Etat wird genehmigt.

Da Herr Stadtv. König bemerkt, daß man noch etwa eineinhalb Stündchen sich unterhalten müsse, wenn man heute den Rest der Tagesordnung erledigen wolle, wird ein Vertagungsantrag angenommen, um noch die für die geheime Sitzung vorhandenen z. T. dringlichen Vorlagen zu beraten.

Bei dem Etat des Elektrizitätswerkes hatte Herr Stadtv. Bredenbeck eine ihm zuteil gewordene „herablassende" Belehrung durch Herrn Bürgermeister Dr. Eichhoff abgelehnt und bemerkt, daß er nicht in das Kollegium geschickt worden sei, um etwas zu lernen, sondern weil er seine Kenntnisse auf kommunalpolitischem Gebiete verwerten solle. Darauf hatte Herr Bürgermeister Dr. Eichhoff unter lebhaftem Beifall erwidert: Herrn Bredenbeck möchte ich folgendes erwidern: Ich habe nicht herablassend gesprochen. Das tue ich nie. Ich habe das Gegenteil tun wollen. Wenn dann ferner Herr Bredenbeck gesagt hat, er sei nicht hierher gekommen, um etwas zu lernen, so muß ich dazu doch noch folgendes sagen: Die Herren von der sozialdemokratischen Fraktion, die nun drei Tage in diesem Saale tätig sind, sind hier in diesen Tagen als Lehrmeister des Magistrats aufgetreten, sie haben Zeugnisse ausgestellt, Verweise und Ermahnungen erteilt, haben uns süße und bittere Pillen, wie Herr König sich gestern ausdrückte, zu schlucken gegeben. Wir lassen uns das ja gern gefallen und sind gern bereit, alles anzunehmen, auch evtl. eine Belehrung. Aber um eines möchte ich die Herren dann doch bitten; betrachten Sie den Sitz, auf den Sie gehoben sind, nicht als einen Lehrstuhl, sondern als eine Schulbank, und wenn Sie dann in der Kommunalpolitik recht viel gelernt und die Schwierigkeiten erkannt haben, werden Sie in der Lage sein, Anträge unterbreiten zu können, denen wir von Herzen gern zustimmen. Wir lehnen nicht gern ab, wir möchten viel lieber Ihre Anträge annehmen. Dadurch, daß Sie sich erst belehren lassen und dann annehmbare Anträge stellen, werden Sie der Arbeiterschaft, deren Vertreter Sie ja sein wollen, viel mehr nützen.

Auf diese Ausführungen kommt Herr Stadtv. König am Schluß der Sitzung zurück, um etwa folgendes zu sagen: Er könne nicht glauben, daß der Bürgermeister Dr. Eichhoff annehme, die Sozialdemokraten wollten den anderen Parteien nur Mißhelligkeiten bereiten. So lung sie im Kollegium seien, glaubten sie doch dasselbe Recht, wie die anderen Herren zu haben, an den Verhandlungen teilzunehmen. Sie übten Kritik nach ihrer Ueberzeugung, wie das die anderen täten. Die Schärfe der Eichhoffschen Ausführungen sei daher wohl nicht angebracht gewesen. Man möge ihre Ueberzeugung ebenso achten, wie sie selbst die der anderen Herren achteten. Herr Bredenbeck habe nicht die Absicht gehabt, irgend Jemand zu nahe zu treten. Herr Bürgermeister Dr. Eichhoff antwortet darauf, daß er sich kolossal gefreut habe, als die Sozialdemokraten erklärten, sie wollten hier praktische Arbeit leisten. Nur in durchaus versöhnlichem Sinne habe er die Herren darauf hinweisen wollen, daß es für sie als Neulinge im Kollegium zweckmäßig sei, mit großen Forderungen zurückzuhalten und sich zunächst auf das Erreichbare zu beschränken. Wenn dann würden sie der Arbeiterschaft mehr nützen. Von Schärfe hätten seine Ausführungen keine Spur gehabt. Tatsächlich hätten die Herren Sozialdemokraten sich als Lehrmeister des Magistrats aufgespielt und Herr Bredenbeck habe gesagt, daß er nichts mehr zu lernen habe. Demgegenüber müsse er von sich sagen, daß er noch jeden Tag in der Kommunalpolitik neues lerne und noch viel zu lernen habe.

Hierauf Schluß der öffentlichen Sitzung um neuneinhalb Uhr.

* * *

In der geheimen Sitzung wurde der Bureau-Assistent Haase zum Kassen-Assistent befördert, dem Invaliden Franz Ssobolwsky eine jährliche Unterstützung von 120 Mark, der Schuldienerin eine solche von 50 Mark auf Widerruf bewilligt, 7 Quadratmeter Spießteil vor dem Grundstück Brückstraße 72 usw. an die Hotel- und Restaurations-Betriebsgesellschaft m. b. H. zu 500 Mark für den Quadratmeter verkauft, 0,17 Hektar in Waltrop von der Witwe Th. Kirchhoff in Nordlünen für 454,69 Mark angekauft, ein Grundstücksaustausch mit dem Konditor Hengstenberg genehmigt, der Reinoldushof vom 1. April ab an den Wirt Heinrich Droop für 8500 Mark jährlich vermietet und ein dringlicher Antrag des Magistrats angenommen, unbeschadet des Enteignungsverfahrens beim fiskalischen Steuergrundstück gegenüber dem Hauptbahnhofe, dem Steuerfiskus vorläufig die Räume der alten „Herberge zur Heimat" für seine Zwecke zu überlassen. Vertagt wurde der Antrag, Herrn Stadtrat Dr. Boldt für die Erteilung von Unterricht an städtische Beamte einmalig 1000 Mark und für die Folge für jeden städtischen Beamten 10 Mark zuzubilligen.

# Lokales und Provinzielles.

**Dortmund**, 21. Januar.

—* **Wer ist das Karnickel?** Die Königliche Regierung in Arnsberg hat die Ortsbehörden aufgefordert, Untersuchungen anzustellen, durch wen die zahlreichen fremden Arbeiter veranlaßt werden, nach dem westfälischen Kohlenrevier auszuwandern. Die Zechen behaupten, keinem Agenten Auftrag zur Anwerbung von Arbeitern für sie gegeben zu haben.

—* **Zum Schnellbahnprojekt.** In der Angelegenheit der Schnellbahn Dortmund-Düsseldorf hat der Tätigkeitsausschuß trotz der ablehnenden Haltung des Ministers ein neues Projekt ausgearbeitet. Dies sieht 90 Kilometer Fahrgeschwindigkeit vor, aber bedeutend mehr Haltestellen als bisher. Das Projekt beabsichtigt ferner auf der Strecke Düsseldorf-Duisburg und Essen-Gelsenkirchen nach Möglichkeit den 10 Minutenverkehr einzuführen.

—* Wegen der **Platzkarten** in den D-Zügen erläßt Minister von Breitenbach nachfolgenden Erlaß an die Eisenbahndirektionen: „Ich sehe mich veranlaßt, die Stimmung im Paragr. 10,8 der Personenbeförderungsvorschriften, wonach Reisenden, die sich bereits im Besitz von Platzkarten befinden, neue Karten im Zuge nicht zu verabfolgen sind, in Erinnerung zu bringen. Auch kann sowohl bei vorheriger Entnahme der Karten, als auch bei ihrer Ausstellung im Zuge für mehrere zusammenreisende Personen eine gemeinsame Platzkarte ausgefertigt werden, wenn nicht jeder Einzelne eine Karte für sich wünscht. Die Zugbegleit- und Abfertigungsbeamten sind unter Aufhebung etwa erlassener, hiervon abweichender Bestimmungen mit Weisungen zu versehen."

—* **Ablehnung.** Der Vorstand der freien Innung der hiesigen Barbiere, Friseure und Perückenmacher hatte an den Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg die Bitte gerichtet, die scharfen Bestimmungen der Polizeiverordnung vom 25. Mai 1909 über den Betrieb des Barbier usw. Gewerbes zu mildern oder aufzuheben. Der Antrag ist aus hygienischen Gründen zurückgewiesen worden.

—* **Stadtausschuß.** Dem Direktor der Dortmunder Grunderwerbsgesellschaft August Schröder war vor etwa einem Jahre die behördliche Erlaubnis vom Stadtausschuß erteilt worden, in einem an der Ecke der Kaiser- und Lünenerstraße auf dem Grundstücke der Funkenburg zu errichtenden Neubau den unbeschränkten Betrieb der Schenkwirtschaft auszuüben. Dafür muß der Schenkbetrieb in dem jetzigen Restaurationsgebäude sofort eingehen. Diese Erlaubnis ist, da von ihr nicht innerhalb eines Jahres Gebrauch gemacht ist, erloschen. Der Stadtausschuß hat nun die gleiche Konzession bis zum 31. Dezember 1910 dem Direktor August Schröder aufs neue erteilt.

—* **Dortmunder Wohltätigkeitsverein.** Im November und Dezember 1909 erhielten 30 Familien an Darlehen und Unterstützungen 805,95 Mark. Die Rückzahlungen auf ältere Darlehen betrugen 122 Mark. 55 mittellose durchreisende Personen empfingen an Reise- und Zehrgeld 65,15 Mark. Die vom Verein unterhaltene Verpflegungsstation, welche unbemittelten durchreisenden Handwerksburschen u. a. gegen entsprechende Arbeitsleistung Verpflegung gewährt, wurde von 980 Personen in Anspruch genommen. Die an die Herberge zur Heimat zu zahlenden Verpflegungskosten betrugen 1131,70 Mark. 28 minder arbeitsfähige, ortsangehörige Personen, sowie die vorgenannten Durchreisenden wurden auf dem Holzhofe, Knappenbergerstraße 5, mit Holzzerkleinern beschäftigt. An Arbeitslöhnen empfingen die Erstgenannten 1980,45 Mark. Der Verkauf des zerkleinerten Brennholzes ergab 3500,20 Mk. In der Brockensammlung gingen ein: 765 verschiedene Gegenstände, verkauft sind 997; der Erlös betrug 518 Mark 10 Pfg. Von nachstehenden Firmen wurden anläßlich des Weihnachtsfestes der Brockensammlung verschiedene Waren überwiesen: Petzold u. Aulhorn, A.-G. Dresden A; Peter Ney, Seifenfabrik, Aachen; Gebrüder Stollwerk, A.-G. Köln; Hohenlohesche Nährmittelfabrik, A.-G. Kassel; G. H. Knorr, A.-G. Heilbronn; Chemische Fbrik, Eisendrht; Mensch u. Schnapp, Schötmar; Heinrich Franck u. Söhne, Ludwigsburg; Pfeiffer u. Diller, Horchheim b. Worms; Kathreiners Malzkaffee-Fabriken G. m. b. H, Uerdingen am Rhein; C. Pecher, Cakesfabrik, Detmold; van Nossum u. Co, Emmr.eich; Mülheimer Brotfabrik, Inh. G. Fastrich, Mülheim-Ruhr; Henkel u. Ko., Düsseldorf; Van den Berghs Margarine-Gesellschaft, Reese u. Ko., G. m. b. H., Hameln; H. Schlinck u. Ko, Hamburg. — Im Kinderheim Wittbräucke wurde am 16. Dezember 1909 die neunte vorjährige Kur beendet. Es nahmen an ihr 29 Kinder teil. Die Anstalt bleibt bis Mitte Februar d. J. geschlossen. An Geschenken und sonstigen Zuwendungen gingen ein: Kommerzienrat Cremer 50 Mk.; durch die Post von Ungenannt zwei Mal 5 Mark; Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft 200 Mark; von der Armenkasse zur Verteilung von Kohlen an Arme 1000 Mark; aus der Sühnesache L. gegen O 10 Mark; A. H. R. durch Herrn Stadtrat Dr. Glum 20 Mk; Hugo Esser 5 Mark; Hugo Rutenborn 10 Mark; aus der Sammelbüchse bei der Rechtsberatungsstelle 16,30 Mark; Ungenannt aus Wellinghofen 3 Mark; aus der Sammelbüchse im Römischen Kaiser 9,50 Mark; desgleichen beim Standesamt 140,93 Mark; Tennisgesellschaft Dortmund 1,50 Mark; aus der Sammelbüchse im Kinderheim 16,66 Mark; durch Herrn Dr. med. Urban aus einer Sühnesache 150 Mark; gesammelt beim Pfefferpothastessen im Bürgerhaus 45 Mark; Schiedsmann Bierbrodt 20 Mark; Rentner E. M. 100 Mk.; Ziegeleibesitzer August Neumann 3 Mark; Kaufmann H. Sch. 2 Mark; Gebrüder Kuckuck 4 Mark; Adler-Brennerei H. Peters 3 Mark; Installationsgeschäft Johann Schön 3 Mark; Professor Dr. Renjes 5 Mk.; Schlossermeister Sch. 2 Mark; Dr. med Rindfleisch, Arzt 5 Mark; Rechnungsrat Christensen 3 Mark; zur Ablösung von Neujahrsglückwünschen bezw. Gewährung von Milchfrühstücks an arme Schulkinder zahlten 412 Personen 2073,50 Mark. Allen Spendern sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

—* **Das Gewissen** schlug ihm. Der seinem Transporteur entsprungene Stuckateur Heinrich Schröter hat von Gelsenkirchen aus Herrn Ingenieur Fronjug (Kaiser Wilhelm-Allee) einen großen Teil der bei diesem gestohlenen Sachen zurückgesandt. Herr Froning hat so fast seine sämtlichen Silbersachen und auch seine kostbaren Jagdgewehre wiedererhalten. Schröter hat sich noch nicht wieder erwischen lassen.

—* **Diebstähle.** In der gestrigen Nacht sind wiederum auf der Eisenbahnstrecke Dortmund-Süd-Dortmund-Gronau-Enscheder etwa 250 Meter 2 Millimeter starker wertvoller Bronzedraht gestohlen worden. Von den Dieben fehlt jede Spur. — Zwei Brüder stahlen in einer Wirtschaft an der Bornstraße einen Schließkorb, waren aber beobachtet worden, wurden verfolgt und festgenommen, als sie die Beute teilten. — Beim Diebstahl abgefaßt wurde ein Arbeiter, der augenscheinlich zu einer größeren Bande gehört, die Rollfuhrwerke zu erleichtern sucht. — Einbrüche wurden nächtlicherweile verübt beim Wirt Kneuper auf dem Sunderweg und in das Milchhäuschen am Reinoldushof. Dort erbeuteten die Diebe Likör und Branntwein, hier unbedeutende Dinge.

—* **Kein Klubhaus.** Der Plan der Errichtung eines Klubhauses in der Nähe des Rennplatzes bei Brünninghausen ist aufgegeben, da die Eisenbahnverwaltung gegen die Anlage eines Schießstandes an jener Stelle Einspruch erhoben hat.

—* **Ins Hospital** wurde der Hauer August Geismar eingeliefert, der durch Steinfall aus dem Hangenden schwer zu Schaden gekommen war.

—* **Des Lebens müde** hängte sich die 72 Jahre alte Witwe Emilie Kipper, Leopoldstraße, am Türhaken auf. Das Leben war schon entflohen, als man sie fand.

—* **Karbolsäure** trank die 30jährige Ehefrau des Maurers O. in der Münsterstraße. Bewußtlos wurde sie aufgefunden und sofort ins Krankenhaus gebracht.

—* **Die Gesellschaft Kasino** beabsichtigt ihr Gesellschaftshaus umzubauen und bedeutende Erweiterungen vorzunehmen. Der Haupteingang für festliche Anlässe soll in die Olpe-Ecke, Kleppingstraße verlegt werden. Hier ist eine überdachte Vorfahrt vorgesehen, von der aus der Zugang über eine breite Freitreppe nach dem im ersten Obergeschoß anzulegenden großen Festsaal führt. Es würde sich empfehlen, der aus diesem Anlasse auf die Abtretung des von dem Kasinogarten in das Gelände der Betenstraße fallenden Grundstücksstreifens zu regeln.

—* **Abschluß von Lehrverträgen.** Es wird leider noch hin und wieder versäumt, bei Annahme von Handwerkslehrlingen schriftliche Lehrverträge ordnungsmäßig abzuschließen. Die Folgen solcher Unterlassungen können für den Lehrherrn sowohl als auch für den Lehrling recht schmerzliche sein, da eine Verfolgung von Rechtsansprüchen aus dem Lehrverhältnis ohne schriftlichen Vertrag nicht möglich ist. Auch das Gesetz schreibt die Schriftform ausdrücklich vor und die Handwerkskammer bezw. Innung verlangt einen schriftlichen Vertrag als Grundlage für die Eintragung in die Lehrlingsrolle. Do in nächster Zeit zahlreiche Lehrverträge geschlossen werden, seien Lehrherren, Eltern und Vormünder auf die Notwendigkeit der schriftlichen Form hierdurch ausdrücklich aufmerksam gemacht. Die Ausfertigung muß dreifach geschehen; je ein Exemplar erhalten der Lehrherr und Vertreter des Lehrlings und ein Exemplar wird der Innung oder der Handwerkskammer eingereicht.

—* **Polizei-Bericht.** In der Nacht zum Donnerstag bezw. im Laufe des Mittwochs wurden sieben Personen festgenommen und zwar: vier wegen Fürsorgeerziehung, zwei wegen Obdachlosigkeit und eine wegen Haftbefehls.

**Kamen**, 20. Jan. Die Stadtverordneten bewilligten in geheimer Sitzung den städtischen Beamten

# Olympia-Theater.

**Dortmund**, 19. Januar.

**Gastspiel des „Wiener Operetten-Ensemble".**

**„Die Förster-Christl."**

Operette in 3 Akten. Musik von G. Jarno.

Es erübrigt sich, auf Inhalt und Wert der Operette näher einzugehen, da diese beiden Punkte schon zur Genüge erörtert worden sind. Das reizende Werk hinterließ in seiner heutigen Besetzung den denkbar besten Eindruck. Der Erfolg des Abends kann zweifellos Frl. Philippine Thienel als Interpretin der Titelrolle für sich in Anspruch nehmen. Frl. Thienel zeigte bedeutendes schauspielerisches Können, indem sie die mannigfachsten Gemütsbewegungen der energischen und doch so weiblichen Försterstochter in überaus angemessener Weise zum Ausdruck brachte. Indem sie sich vor Uebertreibungen hütete, stattete sie ihre Partie mit einer Fülle von Herzlichkeit, Innigkeit und Humor aus. Leider hinderte anscheinend eine stimmliche Indisposition die Künstlerin an der Entfaltung ihres ganzen Könnens. Aus der Reihe der übrigen Künstler stach besonders Herr Muse Willens (Tenor) als Földessy durch seine gesangliche Tüchtigkeit hervor. Die Herren Einer (Walperl) und Albers (Obrhofmistr) sowie Frl. Reitinger (Hofdame) drückten ihren Partien durch einige Uebertreibungen den Stempel der Karikatur auf. Sehr würdig gab sich Herr Schweiger in der Prosarolle des Kaisers. Chor, Ballet und Orchester erledigten sich ihrer Aufgabe in bester Weise. Inszenierung und Regie waren besonders im 2. Akt vortrefflich.

# Münsterisches Stadttheater.

**„Die Walküre."**

**Münster**, 19. Januar.

Das kühne Unterfangen der Direktion des Münsterischen Stadttheaters, als erste Wagneroper „Die Walküre" mit eigenen Kräften aufzuführen, kann im Allgemeinen als gut geglückt bezeichnet werden. Man kann sogar zu der Ansicht kommen, daß das Opernensemble sich noch besser zur Wageroper eignet als zur Spieloper, die in dem bis jetzt zurückgelegten Spielabschnitte kultiviert worden ist. Wenn auch das Solopersonal vielfach aus Anfängern besteht, so haben seine Leistungen doch bereits eine sehr anständige Höhe erreicht, die für die Zukunft Großtaten verheißt. Dr. Oskar Becker (bekanntlich früher in Dortmund), hatte aus den Musikern der Dreizehnerbande eine bis ins Kleinste liebevolle und würdige Wiedergabe des Werkes herausgearbeitet, die den fähigen, hochbegabten Musiker verriet und einen für Münsterische Verhältnisse gewaltigen Beifall erzielte. Die Besetzung der Hauptrollen war im Allgemeinen recht gut. Arm. Maurel Siegmund) verfügt über einen ausgesprochenen Heldentenor von großem Umfange und hat seine Stimme so in der Gewalt, daß er mit derselben Leichtigkeit lyrische Stellen ebenso wie hochdramatische ohne hörbare Anstrengung wiedergibt. Als vorzüglich ist auch die gesangliche Leistung Maria Jevorskys (Brünhilde) zu bezeichnen, da mit einem singhaften Sopran warme Empfindung und große Schönheit des Ausdrucks vereint. Der Hunding Leopold Sachses war zumal darstellerisch von guter Wirkung, der Votan Otto Saizmannes und die Sieglinde Rita de la Vols waren noch unfertig, doch vielversprechend. Dora Kubys Fricka war gut. Am Münsterschen Theater steckt in dieser Saison eine Fülle von trefflichem Material und noch nicht gänzlich geläutertem Metall. In Vorbereitung sind „Fidelio" und „Maskenball".

eine 5prozentige Gehaltserhöhung. Der Magistrat hatte 10 Prozent beantragt.

**Kamen**, 20. Januar. Das 13jährige Töchterchen des Bergmanns H. Gerlach fiel in einen mit kochendem Wasser gefüllten Waschkessel. An den Folgen der Verletzungen, die es hierbei erlitt, ist das Kind gestorben.

**Barop**, 21. Januar. Infolge starken Regens sind auf der stillgelegten Zeche „Luise Tiefbau" die Grubenwasser gestiegen, da die zwischen den Feldern von „Luise Tiefbau" und der der Dortmunder Union gehörigen Zeche „Glückauf Tiefbau" bestehende Sicherheit nicht dicht ist, so tritt das Wasser von Luise nach Glückauf über. Die Verwaltung hat deshalbdie Belegschaft der unteren Sohlen ausfahren lassen.

**Schwerte**, 20. Jan. Mit Sack und Pack ausgerückt ist in vergangener Nacht der Wirt Killwing in der Wilhelmstraße. Der Grund dürfte in Zahlungsschwierigkeiten zu suchen sein. Die von ihm geführte Wirtschaft hat in den letzten Jahren fast jährlich ihren Besitzer gewechselt.

**Bottrop**, 20. Januar. Die Arenbergsche Aktiengesellschaft erwarb das Besitztum Schloß Welheim für eine Million Mark.

**Sterkrade**, 20. Januar. Der Ausbau des hiesigen Realprogymnasiums zu einem Realgymnasium ist vom Unterrichtsminister unter der Bedingung genehmigt worden, daß zur Durchführung dieser Maßregel weder jetzt noch in Zukunft Staatsmittel in Anspruch genommen werden.

**Allendorf** (Westf.), 20. Jan. Unter dem Verdacht, das Haus seiner Eltern vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben, ist der 15jährige Sohn des Landwirts Meder in Asbach verhaftet und in das hiesige Gefängnis eingeliefert worden. Scheune und Stallungen wurden ein Raub der Flammen.

**Mülheim**, 19. Januar. Die kürzlich erfolgte Meldung eines Herner Polenblattes, daß für die Reichstagsersatzwahl Mülheim-Wipperführt auch von polnischer Seite ein Kandidat aufgestellt wird, bestätigt sich. Der Schriftsteller Joseph Chociszewski aus Gnesen ist dazu bestimmt und wird in einer Versammlung am 30. Januar als Kandidat proklamiert. Damit wird die Zahl der Kandidaten auf 5 erhöht: Zentrum, Liberale, Bund der Landwirte, Christlichsoziale und Polen.

**Elberfeld**, 21. Jan. Wegen Kindesmordes wurde von der Polizei heute vormittag eine von ihrem Manne getrennt lebende Frau verhaftet. Das Kind wurde in einem Schlafzimmer, der sich in der Wohnung der Frau in der Kleeblattstraße befand, in völlig verwestem Zustand aufgefunden. Die Frau gestand, das Kind am 4. November kurz nach der Geburt erdrosselt zu haben.

**Düsseldorf**, 20. Jan. Vor mehreren Tagen wurde in Richrath der Fabrikarbeiter Wilhelm Reiff, nachdem er etwa 22 Mark an einem Tage vertrunken hatte, auf der Straße besinnungslos aufgefunden. Im Krankenhause ist der Mann an Alkoholvergiftung gestorben.

**Köln**, 19. Januar. Eine wichtige Entscheidung in der Bierpreisfrage fällte das Kölner Landgericht, indem es Ansprüche mehrerer Brauereien auf Zahlung von vier Mark Aufschlag pro Hektoliter Bier zurückwies. In einem Falle erkannte das Gericht, daß die Brauereien nicht berufen seien, für die Monate August und September einen Aufschlag zu nehmen, da das in diesen Monaten zum Ausschank gelangte Bier überhaupt noch nicht versteuert werde. In einem anderen Fall machte das Gericht geltend, daß der allgemeine Bierpreisaufschlag von 4 Mark zu Unrecht bestehe, da nur die gesetzliche Brausteuererhöhung in Betracht komme.

**Köln/Rhein**, 20. Januar. Direktor Colsmann von der Zeppelin-Gesellschaft besuchte auf der Rückreise von Hamburg den hiesigen Oberbürgermeister, mit dem er eine längere Unterhaltung über einen geeigneten Platz in der rheinischen Metropole, zwecks Erbauung einer Landungsstelle für Zeppelinluftschiffe, hatte. Die Verkehrslinie, die zuerst eröffnet wird, wird von Hamburg über Köln nach Baden-Baden gehen.

**Saarbrücken**, 20. Januar. An der Mündung eines Baches in die hochgehende Saar bestiegen 6 Knaben ein aus angeschwemmten Planken gefertigtes Floß und ließen sich treiben. Das Floß kenterte jedoch und die 6 Knaben fielen ins Wasser. Drei konnten gerettet werden, während die übrigen drei ertranken.

## Aus dem Gerichtssaal.

### Schwurgericht Dortmund.

× **Dortmund**, 20. Januar.

Die Bergleute Josef und Johann Jankowiak, zwei Vettern aus Wischerhöfen, hatten sich heute wegen Körperverletzung mit Todeserfolg, schwerer Körperverletzung und Anstiftung dazu zu verantworten. Der erste Angeklagte ist am 17. Februar 1887 in Ostrowo geboren und noch unbestraft, der zweite am 8. Juni in Krowarek (Posen) geboren, vorbestraft mit einer kleinen Geldstrafe. Josef Jankowiak ist beschuldigt, in der Nacht zum 25. Juli v. J. den Bergmann Johann Tomaizi durch einen Revolverschuß derart verletzt zu haben, daß der Tod eingetreten ist; ferner soll er den Bergmann Ignatz Neumann durch einen Revolverschuß verletzt haben. Der Angeklagte Johann Jankowiak soll seinen Vetter zu den Taten angestiftet haben. Die Angeklagten arbeiteten mit dem Verstorbenen und dem Verletzten auf Zeche „de Wendel" und hatten einige Zeit vorher Streit miteinander. Die Verhandlung wurde sofort nach Beginn vertagt, da der Vertreter der Anklage auf einige Zeugen, die fehlten, nicht verzichten konnte.

### Strafkammer Dortmund.

**Dortmund**, 20. Januar.

Wegen versuchten Diebstahls stand der Tapezierer Friedrich Köller von Dortmund, zur Zeit in Tegel in Strafhaft, vor der Strafkammer. Es wird ihm zur Last gelegt, am 27. Juli v. J. bei dem Polsterer und Dekorateur von der Heide einen Einbruch versucht zu haben. Köller wurde zu 1. Monat Gefängnis verurteilt.

Wegen Körperverletzung hatten sich die Arbeiter Wilhelm und Hermann Danzmann von Dortmund zu verantworten. Die beiden Angeklagten befanden sich am Abend des 17. Oktober in einem Lokal im Norden der Stadt. Auch die Braut des Angeklagten befand sich in dem Lokal und tanzte mit dem Former Kornhof. Die beiden Angeklagten verließen schließlich das Lokal und lauerten dem Kornhof auf. Nach kurzer Auseinandersetzung stach Wilhelm Danzmann den Kornhof mit einem Messer in die Brust. Der Verletzte mußte vier Wochen im Krankenhause zubringen; Hermann Danzmann schlug mit einem Stock auf Kornhof ein. Die Strafkammer sah die Sache außerordentlich milde an, da es sich um eine gegenseitige Rauferei handelte. Wilhelm Danzmann erhielt zwei Wochen Gefängnis, Hermann eine Geldstrafe von 50 Mark.

---

**Posen**, 21. Jan. Im Mordprozeß Koszkol wurde der Angeklagte Koszkol viermal zum Tode, ferner zu vier Jahren Gefängnis und zu lebenslänglichem Ehrverlust verurteilt. Die Sachverständigen hatten die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten bejaht.

**Wien**, 20. Jan. Vor dem Zivil-Landgericht wurden heute in geheimer Sitzung drei Klagen gegen Leopold Wölfling von seiten seiner geschiedenen Gattin Wilhelma Adamowicz erledigt. Sie behauptet, Wölfling komme seiner Alimentationspflicht nicht nach, und verlangt 1000 Kronen pro Monat für die Zukunft und 31 000 Kronen für die seit der Ehescheidung verflossenen 31 Monate nachträglich, ferner die Rückgabe ihrer Effekten im Werte von 27 000 Kronen. Im Urteil wurde die Rückgabe dieser Effekten aufgegeben, das Alimentationsverlangen aber rundweg abgewiesen, weil der Ehegatte nach Genfer Recht dazu nicht verpflichtet ist, denn die Gattin hatte im Ehescheidungsprozeß Alimentationsansprüche nicht erhoben. Schließlich erklärte das Gericht sich für unzuständig, da Leopold Wölfling vom Kaiser das Betreten österreichischen Bodens verboten worden ist und er sich infolgedessen nicht verantworten kann.

## Eine Familientragödie vor Gericht.

S. u. H. **Bamberg**, 19. Januar.

Durch eine Verkettung besonders trauriger Umstände die in einer Verhandlung vor dem hiesigen Jugendgerichtshof zutage traten, ist über eine Arbeiterfamilie schweres Leid gekommen. Vor einigen Jahren verschwand von hier ein Fabrikarbeiter und ließ Frau und Kinder in bitterster Not zurück. Der Vater des Arbeiters, ein alter Mann von 70 Jahren, der ein kleines Anwesen besaß, nahm sich seiner Schwiegertochter und ihrer 5 Kinder an und ließ sie bei sich wohnen. Das Verhältnis zwischen Schwiegervater und Schwiegertochter gestaltete sich im Laufe der Zeit zu einem immer besseren, da die Frau sparsam war und fleißig in der Wirtschaft arbeitete. In der letzten Zeit bemerkte der alte Mann, zu seinem Entsetzen, daß ihm verschiedentlich Geldbeträge aus einem verschlossenen Schranke gestohlen worden waren, zu dem nach seiner Ueberzeugung nur seine Schwiegertochter den Zutritt haben konnte. Er äußerte diesen Verdacht auch der Frau gegenüber. die ihre Unschuld beteuerte, aber den Schwiegervater nicht zu überzeugen vermochte, Aus Scham über den schweren Vorwurf ging die Frau schließlich ins Wasser. Die Kinder wurden im Waisenhause untergebracht, Nach einigen Wochen nun wurde dem alten Mann der gesamte in dem Schranke aufbewahrte Geldbetrag gestohlen. Durch einen Zufall gelang es festzustellen, daß als Diebin eine im gleichen Hause wohnendes 13jähriges Mädchen in Betracht kam, das sich auch schon die früher entwendeten Beträge angeeignet hatte. Kein Mensch hegte Verdacht, auf das Kind, das allgemein als brav und ehrlich galt. Das Motiv zu den Diebstählen war die Naschsucht, den größten Teil des entwendeten Geldes hat das Mädchen begraben, bezw. in Kanalöffnungen geworfen. Der als Zeuge vernommene alte Schwiegervater erzählte mit Thränen im Auge die traurige Geschichte seiner Schwiegertochter. Das angeklagte Mädchen, das geständig war, wurde zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt und ihr die Wohltat der bedingten Begnadigung zugebilligt.

## Literatur.

Ludwig Rellstab, 1812. Ein historischer Roman. 12. illustr. Auflage. Mit 10 Szenenbildern und 6 Porträts nach Originalgemälden hervorragender zeitgenössischer Künstler nebst einer historischen Uebersichtskarte. Leipzig F. A. Brockhaus. Preis 5 Mark.

Einer der angesehensten Vertreter der deutschen Presse, Ludwig Rellstab, der als Musikkritiker und Redakteur in Berlin von 1828 bis zu seinem Tode 1860 eine ungewöhnliche Popularität besaß, hat außer seiner journalistischen Tätigkeit noch ein überaus umfangreiches und vielseitiges literarisches Wirken entfaltet. Sein Meisterwerk wurde ein historischer Roman „1812", der den Feldzug Napoleons und den schreckensvollen Rückzug der französischen Armee aus dem brennenden Moskau über die Eisfelder Rußlands zum Hintergrund hat. Dieses Werk ist seit seinem ersten Erscheinen im Jahre 1845 ein Lieblingsbuch der deutschen Leserwelt, besonders des Leihbibliothekenpublikums, geworden. Zum 75. Geburtstag dieses Buches veranstaltet der Verlag F. A. Brockhaus eine völlig neu illustrierte Ausgabe, die mit Reproduktionen hervorragender Oelgemälde der damaligen Zeit geschmückt ist, und schon bei der ersten Ankündigung eine solche Nachfrage erregte, daß mehrere Auflagen (7.—12) aufeinanderfolgen mußten. Voran geht die Biographie Rellstabs aus der Feder des bekannten Literaturhistorikers Dr. Houben. In Ludwig Rellstab steckte in der Tat ein ungewöhnliches Erzählertalent. Er war ein Meister in der Empfindung und Schilderung spannender Situationen und dramatischer Konflikte, und wie er auf jenem gewaltigen Hintergrunde das tragische Schicksal eines jungen Deutschen mit dem des französischen Welteroberers verknüpft, muß auch heute noch Bewunderung erregen. Rellstabs Roman ist ein Denkmal seiner Zeit, er zeigt das damalige Europa, wie es fast hilflos im Bann des Urgewaltigen lag und erhöht dadurch nur unsere Bewunderung vor der Kraft, die schließlich jene Fesseln zu brechen vermochte.

## Letzte Telegramme.

### Der Kaiser beim Reichskanzler.

**Berlin**, 20. Jan. Der Kaiser besuchte heute vormittag den Reichskanzler.

### Der Etat in der Budgetkommission.

**Berlin**, 20. Jan. Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses begann heute vormittag die Beratung des Etats. Zunächst lag ein konservativer Antrag über die Untersuchung der staatlichen Bergwerksverwaltung vor. Nach längerer Diskussion wurde der Antrag angenommen, eine Unterkommission von fünf Mitgliedern einzusetzen, mit dem Auftrage, zu prüfen, in welcher Weise die staatliche Bergwerksverwaltung unbeschadet ihrer sozial-politischen und wirtschaftlichen Aufgaben einträglicher als bisher gemacht werden können und über das Ergebnis der Untersuchung der Budgetkommission einen schriftlichen Bericht zu erstatten.

### Südafrikanische Schätze.

**Berlin**, 20. Jan. In der Wandelhalle des Reichstages waren heute auf einem Tische eine größere Zahl verschiedener gefärbter Marmorplatten zur Besichtigung der Abgeordneten ausgelegt. Sie entstammen durchweg der südwestafrikanischen Kolonie, und zwar aus einem Lager, das in unmittelbarer Nähe der Otavibahn sich befindet und etwa 160—190 Kilometer von der Küste entfernt ist. Wie versichert wird, ist dieses Lager von ganz kolossalem Umfang und daher imstande, schier unerschöpfliche Mengen von Marmor zu liefern.

### Deutsch-portugiesischer Handelsvertrag.

**Berlin**, 20. Jan. Wie der „L.-A." meldet, ist die Abstimmung über den deutsch-portugiesischen Handelsvertrag auf nächsten Mittwoch vertagt worden.

### Verhaftung eines Spions.

**Wien**, 20. Jan. Ein der Artilleriezeuganstalt von Möllersdorf zugeteilter Militärbeamter wurde wegen Spionage zugunsten Italiens verhaftet. Er hat Geschoßteile der neuen, erst in der Probe befindlichen österreichischen Artilleriegeschosse an Italien verkauft und dadurch Konstruktionsdetails verraten. Es handelt sich um eine Erfindung, die es ermöglicht, mit Schrapnellgeschossen durch eine größere Sprengintensität eine größere Anzahl von Sprengstücken zu erzeugen.

### Die Wahlen in England.

**London**, 21. Jan. Bis gestern abend 10 Uhr war der Stand der Wahlen folgender: 160 Unionisten, 134 Liberale, 27 Arbeiterpartei, 53 Nationalisten. Gewonnen haben die Unionisten 68, die Liberalen 12, die Arbeiterpartei 2 Sitze. In 289 Wahlkreisen sind die Mandate in gleichen Händen geblieben.

### Zum Brande des türkischen Parlamentsgebäudes.

**Konstantinopel**, 21. Jan. Der Brand des Parlamentsgebäudes scheint von Fanatikern angelegt worden zu sein, die den alten Sultanspalast als durch Ungläubige befleckt ansahen. Der Arzt einer benachbarten Schule erklärte, er hätte mit seinen Schülern den Brand löschen können, wenn nicht alle Wasserhähne geschlossen gewesen wären.

### Die deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen.

**Neuyork**, 20. Jan. Die „Evening-Post" schreibt: Jedermann muß hoffen, daß die Ausschließung Deutschlands und Frankreichs aus der Liste der Länder, die mit Amerika in Tariffrieden leben, nur eine temporäre sein kann. Der Tarifkrieg mit Deutschland oder Frankreich würde nur die verheerenden Folgen haben, die seinerzeit der französisch-schweizerische Tarifkrieg hatte. Auf beiden Seiten ist nur der Geist vernünftiger Nachgiebigkeit notwendig, um ein gutes Einvernehmen herbeizuführen. „Globe" hebt die Bedeutung des Handelsverkehrs mit Deutschland und die durch einen eventuellen deutsch-amerikanischen Zollkrieg eintretenden Schwierigkeiten hervor. Es sei ein Glück für beide Länder, daß Taft kein Tarifrömmler sei. Es könne nicht stark genug wiederholt werden, daß kein antideutsches Gefühl und keine Neigung in Amerika vorhanden sei, Deutschland unterschiedlich zu behandeln.

**Newyork**, 20. Jan. Halbamtlich wird erklärt, Amerika verlange nur die volle Meistbegünstigung. Falls dies Deutschland gewähre, erhalte es den Minimaltarif. Graf Bernstorff hatte eine längere Unterredung mit dem Staatsminister Knox. Ersterer bot Deutschland Zugeständnisse im Handelsprovisorium an, jedoch dürfe Amerika die seinigen zurückziehen, indessen Minimalraten gewähren. Knox besteht auf den Fleischkonzessionen.

### Besserung im Befinden Menelik's.

**Addis Abeba**, 21. Jan. Das Befinden des Kaisers Menelik bessert sich weiter. Er ist bereits soweit wieder gekräftigt, daß davon die Rede war, ihn beim Wasserweihfest dem Volke zu zeigen. Dies unterblieb jedoch auf den Einspruch der Aerzte.

### Neuer Zwischenfall mit dem Prinzen Georg.

**Belgrad**, 21. Jan. Vorgestern gab die Gattin des Direktors der Monopolverwaltung, Frau Symon, eine Soiree, zu der auch Prinz Georg und u. a. auch der serbische Generalkonsul in Budapest, Jovan Christic, geladen waren. Als der Konsul in den Saal getreten war, forderte ihn der Prinz auf, sich zu entfernen. Der Konsul entgegnete jedoch, er sei hier Gast und habe infolgedessen das Recht, hier zu bleiben. Darauf ersuchte der Prinz die Hausfrau, Christic zu bewegen, fortzugehen, was diese jedoch ablehnte. Der Konsul führte gestern Beschwerde bei der Regierung wegen der ungerechtfertigten Beleidigung. Die Minister hielten gestern eine Sitzung ab und beschlossen, dem König neuerdings die Entfernung des Prinzen Georg aus dem Lande nachdrücklichst zu empfehlen.

### Unwetternachrichten.

**Paris**, 20. Jan. Aus allen Landesteilen laufen infolge der anhaltenden Regengüsse und Stürme Hiobsposten ein. Seit dem Jahre 1852 ist eine ähnliche Wetterkatastrophe nicht zu verzeichnen gewesen. Aus Besancon wird berichtet, daß der Doubs-Fluß auf 7 Meter gestiegen ist. Das Wasser ist noch im Steigen begriffen. Montbeillard und Baujeancourt sind überschwemmt. In Besancon steht das Wasser in allen Kellern und teilweise in den unteren Etagen der Häuser der niedrig gelegenen Stadtteile. In Montbeilliard stehen gleichfalls verschiedene Häuser unter Wasser. Mehrere Angestellte der Post- und Telegraphenverwaltung sind vom Wasser umringt. Aus Besancon ist eine Abteilung Pioniere zur Beteiligung bei den Rettungsarbeiten abgegangen. In Paris ist die Seine so stark gestiegen, daß die Dampfboote ihren Dienst einstellen mußten. Aus Grenoble und den übrigen Teilen Frankreichs laufen ähnliche Meldungen über Hochwasserschäden ein. In der Schweiz sind verschiedene Eisenbahnlinien überschwemmt und infolgedessen betriebsunfähig geworden. Wie aus Rom berichtet wird, hat der Sturm auch in Terrassina und Piombina sowie in Neapel große Verheerungen angerichtet. In Livorno wurden Häuser abgedeckt und Bäume entwurzelt.

**Brüssel**, 20. Jan. Auch in Belgien haben Ueberschwemmungen großen Schaden angerichtet, speziell in der Umgegend von Mons. Sämtliche Flüsse führen Hochwasser; mehrere Ortschaften sind vom Verkehr völlig abgeschnitten. Die Flüsse Sembre, Maaß und Dendre sind stark gestiegen. Der bisher angerichtete Schaden beläuft sich bereits auf mehrere hunderttausend Francs.

## Standesamts-Nachrichten.

### Dortmund 1. Vom 20. Januar.

**Geburten.** Ein Sohn: Fuhrmann Ziemke, Rheinischestraße 215. Maschinist Wegener, Limburgerstraße 83. Hilfsbremser Pflume, Hohestraße 85. Bergmann Sommer, Borsigstraße 27. Schmied Windgasse, Martenstraße. Schreiner Bellmann, Hermannstraße 6. Maurer Mechelen, Brackelerstraße 13. Kaufmann Leue, Kreuzstraße 6. Bureaubeamter Eichhöfer, Lessingstraße 44. Klempner Gersdorf, Leibnitzstraße 22. Oberpostsekretär Rolland, Kronenstraße 39.

**Aufgebote:** Handelsmann Mathias Deußen u. Magdalena Thomann.

**Eheschließungen:** Postassistent Gustav Hagelmann und Lisette Traymann. Arbeiter Heinr. Gerlach und Johanna Koppenrath. Lehrhauer J. Matuszak u. Cäcilie Szymanski.

**Sterbefälle:** Invalide Friedrich Demski, Kesselstraße 14, 92 Jahre. Lokomotivheizer August Lünstroth, Hüttemannstraße 7, 28 Jahre. Reichsinvalide Heinrich Keßler, Kreuzstraße 12, 62 Jahre. Arbeiter Schelenz, Kesselstraße 10.

### Dortmund 2. Vom 20. Januar.

**Geburten:** Ein Sohn: Maschinist Borgmeier, Stahlwerkstraße 35. Fuhrmann Solibieda, Werderstr. 28. Metzgermeister Settelmeier, Burgholzstraße 44. Hilfsweichensteller Schalat, Borsigstraße 42. Hauer Sadolwski, Kamenerstraße 2.

Eine Tochter: Kaufmann Wenzel, Feldstraße 27. Bergarbeiter Plückebaum, Bergmannstraße 6. Hauer Reich, Klausthalerstraße 25. Althändler Butz, Düdenerstraße 74. Hauer Dietrich, Enschederstraße 30a.

**Aufgebote:** Vorarbeiter Josef Liczenski und Martha Mendrzycki.

**Eheschließungen:** Postassistent Karl Pehbock und Mathilde Bock. Schlosser Wilhelm Scholle und Elfriede Witzenberger.

**Sterbefälle:** Paul Bach, Heroldstraße 38, 1 Jahr.


**Holbutko.** Die Firma Ackermann u. Co. deren Margarine-Fabrikate „Holbutko" sich ihrer Reinheit halber ebenso wie die aus der Brotfabrik in der Feldstraße stammenden schmackhaften Brote einer großen Beliebtheit bei der Kundschaft erfreuen, zumal billige Preise gestellt werden, hat zu ihren rund 40 Filialen in Dortmund und Umgegend jetzt eine neue Filiale Kaiserstr. 8, Ecke Weiherstr., eröffnet, um auch den Bewohnern des östlichen Stadtteils die aus ihren in der Tat mustergültigen Betrieben hervorgehenden Fabrikate bequem zugängig zu machen. Wir machen die Leserinnen des Dortmunder Tageblattes darauf besonders aufmerksam.

*Die verehrl. Hausfrauen werden gebeten, sich bei ihren Einkäufen stets auf das „Dortmunder Tageblatt" zu beziehen.*

**Kaiser-Geburtstagsfeier.**
**(Festmahl am Fredenbaum.)**

Anmeldungen größerer Gruppen von Festteilnehmern die zusammenliegende Plätze zu erhalten wünschen werden bis **Sonnabend, den 22 ds. Mts' abends** von dem Oberstadtsekretär Krickau im Stadthause, Zimmer 31 entgegen genommen. 126

**Dortmund**, 16. Januar 1910.

**Die Festkommission: I. A. Dr. Schmieding** Oberbürgermeister

**Kisten** jeder Art, Kleinsten bis größten Sorten, fertig sowie zugeschnitten, Verschlußkisten, Trockenrahmen Flaschenkasten, Holzwolle, Massenartikel in Holz etc. empfiehlt allerbilligst
**J. C. Becker, Köln-Nippes, Dampfsäge- und Kistenfabrik.** 0504



# Moderne Frauen

achten darauf, dass ihre Wäsche (besonders die empfindliche) **nicht** durch **Reiben und Bürsten oder scharfe Mittel** verdorben, **sondern** mit **Ozonit** gereinigt wird! Ozonit macht alle jene schädlichen Behandlungsmethoden überflüssig! **Es vereinfacht die Arbeit auf verblüffende Weise und liefert eine prachtvolle, tadellose Wäsche!**

6342

**Das moderne Waschmittel**
Garantiert frei von Chlor etc. Ueberall erhältlich.

## Ozonit D. R. P.

aus den Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver, G. m. b. H., Düsseldorf

Ges. gesch.

---

## OLYMPIA

Theater Fernspr. 1850 Dortmund

**Gastspiel Wiener Operetten-Ensemble.**

Heute Freitag, abends 8 Uhr:

**Die Förster-Christl!!!**

Operette in 3 Akten von **G. Jarno.**

**Auf vielseitigen Wunsch ist folgender Reportoirwechsel vorgenommen.** Sonnabend, 22. Januar 8 Uhr: **Die Förster-Christl.** Sonntag, 23. Januar, nachmittags 4 Uhr: **Die lustige Witwe.** Sonntag, 23. Januar, abends 8 Uhr: **Die Dollerprinzessin.** Operette in 3 Akten von F. Lehár.

---




---



Dortmunder Dampf-Neuwäscherei u. Plättanstalt
vorm. **Wilh. Birkner**
Münsterstr. 193/193a. Telefon 1181.
Übernahme von
**Haus- u. Familienwäsche.**
Gardinenwäsche u. Appretur auf Neu.
Spezialität: Stärkewäsche.
Für sauberste Ausführung, prompte u. reelle Bedienung wird garantiert.

---

## Walhalla

Täglich grosse Elite-Konzerte.

**! Henning !**

**Freise**

---



Wer kurz- oder weitsichtig ist und wem bei seiner Tätigkeit die Augen rasch ermüden, muß sich rechtzeitig eine **richtig passende**

**Brille (Pincenez)**

mit meinen reinsten, prima Krystallgläsern beschaffen.

**Wilhelm Maess,** Optisches Institut, Dortmund.

Spezialität: Anfertigung nach ärztlicher Vorschrift.
Hauptgeschäft: Westenhellweg 96, Filiale: Brückstrasse 4, Hotel z. Röm. Kaiser 6000

Lieferant der Augenkliniken zu Dortmund, der Knappschaftskasse, Ortskrankenkasse, Fabrikkrankenkassen.

---

## Brautleute

die eine wirklich gediegene Einrichtung zu fabelhaft billigen Preisen kaufen wollen, wenden sich an die Möbelfabrik

**August Becker**

**49 u. 64 Steinstrasse 49 u. 64**
Telephon 1944
oder an die neueröffnete Filiale
**Burgwall 26**
zwischen Hotel Burghof u. Hotel Lindenhof.

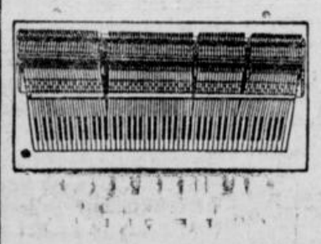
Meine Möbel empfehlen sich ohne große Reklame von selbst.
Mein Kundenkreis zählt an Tausende, selbst nach vielen größeren Städten lieferte ich große Ausstattungen; ich bin im Besitz zahlreicher Anerkennungen. Vergleichen Sie bitte genau meine Waren und Preise und werden Sie den großen Vorteil erkennen.

---

## Stadttheater

**Freitag, den 21. Januar 1910.**
B. 30. 7½—10¼ Schauspielpr.
**Die Großstadtluft.**
Schwank von Blumenthal und Kadelburg.
**Sonnabend, den 22. Januar 1910**
Ausser Abonnement.
Jahreskarten gültig.
7½—10½. Ermäßigte Preise
**Undine.**
Rom. Zauberoper v. Lortzing.

---



**Neu! Neu!**
**Jeder Käufer eines Pianos**
sollte diese epochemachende Neuheit vor Ankauf eines Instrumentes kennen lernen, da sie in jeder Beziehung bedeutende Vorzüge bietet
Zu besichtigen:
**Wilhelm Rohrath Söhne**
G. m. b. H. 6675
**Dortmund**
Fernsprecher 845 Fernsprecher 845
Burgwall 21, Auf dem Berge 27.

---

## Kronenburg.

**Philharmon. Orchester.**
Dirigent: **Georg Hüttner.**
**Freitag, den 21. Januar 1910**
**17. Symphonie-Konzert**
Symphonie mit dem Paukenschlage von Jos. Haydn.
Anf. 8 Uhr. Entree 1,00 Mk.
Abonnements an der Kasse.

---

**Dalli-Seifenpulver** ist und bleibt trotz aller Neuerscheinungen das Allerbeste

---

**Bekanntmachung.**

Am Sonnabend, den 14. Jan. 1910, vormittags 11 Uhr werde ich in Brambauer beim Wirt Brüggemann 1 **Nähmaschine** öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Dortmund, d. 20. Jan. 1910.
Warnecke,
Gerichtsvollzieher.

---

Zum sofortigen Eintritt suche ich eine tüchtige, evang.
**zweite Arbeiterin**
für mein Putzgeschäft. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche bei freier Station u. Jahresstellg.
**F. W. Zimmermann**
**Beranenstadt**, Kölnerstr. 117

---

Ein erfahrenes, braves
**Mädchen**
für Küche und Haushalt von kleiner Familie (2 Erwachsene 1 fünfj. Kind) per bald gesucht. Dasselbe muß etwas kochen u. gute Zeugn. aufweisen können. Familiäre Behandlung, hoher Lohn. Angebote mit Photographie erbittet.
Frau Felix Schnock,
**Elberfeld, Hofaue 71.**

---

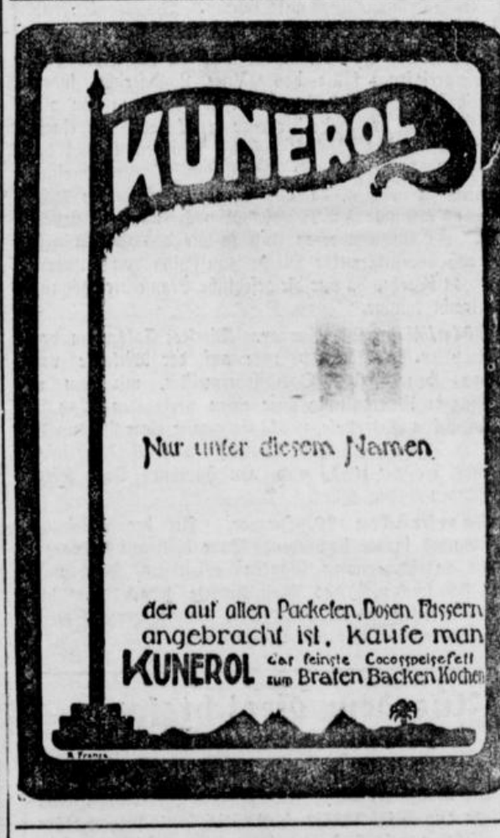
## Kleine Anzeigen

**Stellengesuche**
**Stellenangebote**
**Mietsgesuche**
**Vermietungen**
**An- und Verkäufe**
**Grundstücks- und Geschäfts-Verkäufe**
**Geld-Gesuche**
**Geld-Angebote**

finden wirksamste Verbreitung durch das

**‚Dortmunder Tageblatt.'**

---




---

## APOLLO ★ THEATER ★ BOCHUM

Direkt. S. Natannsen Tel. 540
Täglich 8¼ Uhr:
**Die grösste Attraktion des Jahrhunderts!**
**Consul**

der Menschenaffe

Consul kleidet sich wie ein Mensch
Consul isst wie ein Mensch
Consul trinkt wie ein Mensch
Consul raucht wie ein Mensch
Consul fährt Rad wie ein Mensch
Consul zieht sich an und aus wie ein Mensch
Consul geht zu Bett wie ein Mensch

Außerdem: 30
**die übrigen hervorragenden Spezialitäten**
u. a. **Chandon-Trio, Karl Sedelmayer u. J. Pawel Co**
**9 Welt-Attraktionen 9**
Vorverkauf bei:
Ohlig & Montz, Telefon 615
Multaup, Telefon 1448,
Witteler, Telefon 504.

---

**Nur in Paketen**

**Man entleere ein Paket Quaker Oats auf den Tisch.**

Das überraschend grosse Volumen beweist am besten die Preiswürdigkeit dieser kräftigen Nahrung. Ergiebigkeit ist eine Haupteigenschaft von Quaker Oats.

---

**Tüchtiger**
**Installateur und Bohrleger**
in dauernde Stellung gesucht. Stundenlohn 47 Pfennig.
**Städtisches Wasserwerk, Lüdenscheid.**

---

Tüchtiger, jüngerer
**Gesenkmacher**
sofort gesucht. Schriftl. Angebote mit Angabe des Alters u. der bisherigen Tätigkeit sind zu richten an die
**Fahrzeugfabrik Eisenach.**

---

Tüchtige
**Puddler**
für dauernde Beschäftigung bei hohen Akkord gesucht.
**Phönix,**
Abt. Westf. Union Nachrodt, bei Letmathe in Westfalen.

---

Ein junges, properes
**Mädchen**
für Küche u. Hausarbeit bei guter Behandlung, bv. Fam.-Anschluß, sofort oder später gesucht. Meine vergütet.
Frau **Arno Richter,**
**Iserlohn** i. W., Weststraße 21.

---

**Schirme**
in reicher Auswahl sehr preiswert.
**Reparaturen**
und Neubeziehen billig und exakt.
**Dickmann**
Wißstr. 21. Fernruf 990.

---

**30 Mark**
und mehr verdient jeder täglich, der den Verkauf eines teilweise noch nicht im Handel gewesenen Artikels an Private übernimmt. Wo einmal eingeführt, sind zahlreiche Nachbestellungen ohne Mühe des Vertreters demselben sicher. Auskunft erteilt kostenlos der Erfinder: 94
**Louis Klöckner,**
**Erbach, Westerwald.**

---

**1. Etage,**
7 Räume mit allem Zubehör, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, zum 1. April zu verm.
Beurhausstraße 58.

---

**Herrsch. Etagen,**
7 Räume und Zubehör, per 1. April oder früher zu verm.
Leipzigerstraße 17.

---

**1. Etage,**
4 Zimmer u. Küche z. 1. April zu vermieten.
Hamburger Straße 54a.

---

## Bekanntmachung.

Durch das Gesetz betreffend die Aenderung im Finanzwesen vom 15. Dezember 1909 und nach den hierauf ergangenen Anordnungen der Zentralpostbehörden ist eine Aenderung in der bisherigen terminlichen Umlegung und Einziehung der Beiträge der Westfälischen-Landwirtschaftlichen-Berufsgenossenschaft erforderlich geworden und zwar derart, daß die Beiträge nicht mehr wie bisher nachträglich für das Jahr, sondern jeweils für das laufende Jahr zur Einziehung gelangen. Zur Durchführung dieses neuen Verfahrens findet die Umlegung und Einziehung der Beiträge für das Jahr 1909 in den Monaten Januar und Februar dieses Jahres und für das Jahr 1910 voraussichtlich im Herbst dieses Jahres statt.

Dortmund, den 3. Januar 1910.

Der Landrat als Vorsitzender des Sektions-Vorstandes Dortmund-Land der Westfälischen-Landwirtschaftlichen-Berufsgenossenschaft.

In Vertretung: **Dr. Peters.**

---

Verein
**Frauenbildung-Frauenerwerb**
**Freitag, d. 21. Januar cr** zwischen 5—7 Uhr nachm.:
**Besichtigung einer antiquen Münchener Krippe**
in der Wohnung des Herrn Glasmalers **Katz** mit dessen gütiger Erlaubnis. 118

---

## Bekanntmachung

Das Königin Augusta Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4 wird am 3. Mai 1910 sein 50jähriges Bestehen feiern.

Alle ehemaligen Angehörigen und Kriegsteilnehmer des Regiments, die an der Feier teilzunehmen wünschen, werden gebeten, hiervon dem Regiment Kenntnis zu geben, unter Angabe des Vor- und Zunamen, Stand, Wohnort, Straße und Hausnummer, Tag des Eintritts in das Regiment, Kompagnienummer, Dienstgrad, Feldzüge.

Sammelmeldungen durch Kriegervereine pp sind erwünscht.

Aus dem Rheinland werden Sonderzüge zu ermäßigten Preisen von Coblenz und Cöln aus zusammengestellt, an die anzuschließen sich empfiehlt.

Die Aufforderungen, enthaltend Programm und Kostenvoranschlag, werden den sich Meldenden später zugehen.

gez. von Oetinger
Oberst und Regiments-Kommandeur.

---



Freitag, den 21. Januar 1910.

# Dortmunder Tageblatt.

Nr. 17. 27. Jahrgang.

## Zweites Blatt.

### Kaufmännische Grundsätze in den öffentlichen Verwaltungen.

Die vom Hansabund aufgestellte Forderung der Erfüllung unserer öffentlichen Betriebe mit kaufmännischem Geist ist unter folgenden Gesichtspunkten vor allem zu betrachten:

1. Es ist nicht angängig, daß in den öffentlichen Betrieben wichtige Arbeiten, für die der Kaufmann nur seine erfahrensten und tüchtigsten kaufmännischen Kräfte verwendet, wie der Ein- und Verkauf, die Kalkulationen und die Kontrolle einseitig und nicht wirtschaftlich vorgebildeten Personen überlassen werden.
2. Es ist nicht möglich, daß man in unseren öffentlichen Betrieben, wie es noch vielfach der Fall ist, die kameralistische Buchführung an Stelle der doppelten Buchführung beibehält, die doch einzig und allein eine richtige kaufmännische Bilanz, ein Gewinn- und Verlustkonto, und damit eine sichere Rentabilitätsberechnung ermöglicht.
3. In den öffentlichen Betrieben herrscht heute noch fast überall die Gewohnheit, daß man Briefe nicht gleich schreibt und kopiert, sondern erst ein Konzept macht, das dann ins reine geschrieben und erst dann noch einmal kopiert wird. Das ist eine Zeitverschwendung, die noch verschlimmert wird durch die Art und Weise der Expedition, auf die dann auch oft noch mehrere Tage verwendet werden.
4. Unsere öffentlichen Verwaltungen sind noch nicht überall durchdrungen von der Notwendigkeit, daß tunlichst jeder Brief umgehend oder doch mindestens innerhalb kürzester Zeit erledigt werden muß. Wir hören, daß man selbst unsere amtlichen kaufmännischen Korporationen mitunter drei, vier, ja sechs Monate auf eine Antwort warten läßt, was zu starken Bestimmungen in gewerblichen Kreisen führt.
5. Es ist ferner auch bei den öffentlichen Verwaltungen der kaufmännische Grundsatz durchzuführen, daß die leitenden Beamten nicht Arbeiten ausführen sollen, welche ebensogut von untergeordneten Persönlichkeiten ausgeführt werden können. — Das Gesetz der Oekonomie muß auch hier gelten und jede Verschwendung an Zeit und Kraft der leitenden Männer ausschließen. Ein Beispiel aber für die Verbilligung des ganzen staatlichen Verwaltungsbetriebes bei Durchführung dieser Grundsätze besitzen wir bereits im Patentamt, wo hierdurch 330 900 Mark im Jahre erspart werden.

### Die Feuerbestattung.

Die außerordentlich starke Zunahme der Feuerbestattungen in Deutschland windet, so schreibt die „Flamme", unseren Gegnern auch eins ihrer letzten Waffen aus der Hand. „Angesichts der Tatsache, daß die Gesamtsumme der im letzten Jahre vollzogenen Einäscherungen 4779 ist, also die des Vorjahres um 729, das sind 18 vom Hundert übersteigt, werden sie nicht mehr sagen können, daß die Feuerbestattung niemals zur Volkssitte werden könne. Die hohe Zahl ist erreicht worden trotz der ungeheuren Schwierigkeiten, die in der großen Mehrzahl der Fälle durch die Notwendigkeit des Eisenbahntransports zu überwinden waren — sie würde noch viel größer sein, wenn diese Schwierigkeiten, die sowohl in wesentlicher Erhöhung der Kosten, wie in der Erfüllung lästiger Formalitäten bestehen, beseitigt würden."

Die Gesamtzahl der bis zum Schluß des Jahres 1909 in den deutschen Krematorien vorgenommenen Feuerbestattungen beläuft sich auf 23 900.

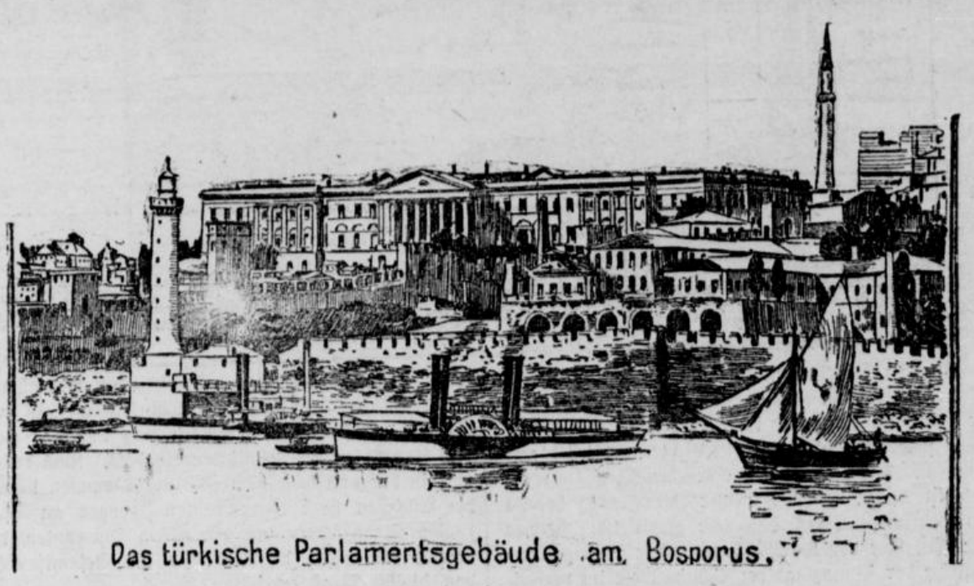
Die höchste Ziffer hat Chemnitz mit 690 Einäscherungen erreicht, wie daselbst auch die höchste Zahl der in einem Monat je in einem deutschen Krematorium vollzogenen Einäscherungen, 69 im Monat Mai, zu verzeichnen war. Gotha, das im Jahre 1908 nur um einen einzigen Fall zurückgeblieben war, ist im vergangenen Jahre um 51 von Chemnitz überflügelt worden. Das gilt indessen nur von den absoluten Zahlen, relativ stehen Gotha und Hamburg noch immer an der ersten Stelle und werden davon wohl auch so bald nicht verdrängt werden — relativ, das heißt wenn man in Bezug auf Gotha das Verhältnis der in der Stadt selbst Verstorbenen zu den Feuerbestattungen betrachtet. Da ergibt sich, daß in Gotha im vergangenen Jahre im ganzen 745 Personen, davon 378 Erwachsene verstorben sind, und daß von diesen 378 Erwachsenen nicht weniger als 203, also mehr als die Hälfte eingeäschert wurden! Daß also in Gotha in den 31 Jahren seit Eröffnung des Krematoriums die Feuerbestattung Volkssitte geworden ist, ist unumstößliche Tatsache! Nicht weniger interessant ist es, daß von den in Hamburg eingeäscherten Personen 357 aus Preußen überführt worden sind, wo der unter muckerischem Einfluß arbeitende Staat die Einäscherungen immer noch seinen mündigen Bürgern verbietet.

### Der Raubmord am „Weihnachtsmann" im Wiederaufnahmeverfahren.

S. u. H. Braunschweig, 19. Januar.

Der seinerzeit viel Aufsehen erregende Prozeß der sich an die Ermordung des sogenannten Weihnachtsmannes knüpfte, ist in eine neue Phase getreten. Die Verhandlung endete bekanntlich am 15. November 1908 mit der Verurteilung des Schlossers Hermann Kämpf aus Bielefeld und des Fabrikarbeiters Robert Müller aus Berlin, die unter der Anklage standen, am 11. Juli 1908 in einer Scheune in der Nähe von Holzminden einen über 80 Jahre alten fahrenden Sänger unbekannten Namens, der in ganz Westfalen und Braunschweig als der „Weihnachtsmann" bekannt war, mit der Mistgabel erstochen und beraubt zu haben. Der Alte zog bettelnd und fechtend in der Gegend umher und kam häufig bis nach Westfalen hinein. Seinen Bittgesuchen gab er durch melancholischen Singsang verstärkten Nachdruck. Genaueres über seine Persönlichkeit hat sich nicht feststellen lassen. Man vermutet, daß es ein früherer Büchsenmacher aus Berlin sei. Früher erzählte er oft, daß er den dänischen Krieg als Unteroffizier mitgemacht habe. Am Abend des 11. Juli hatte sich der alte Mann in einer unterhalb des Solling gelegenen Scheune zum Schlafen niedergelegt. Kurze Zeit darauf kamen Kämpf und Müller gleichfalls in die Scheune, um dort zu fechten. Der Weihnachtsmann erzählte dabei, daß er 1,50 Mark zusammengebettelt habe. Es soll dann zwischen den dreien zu einem Streit gekommen sein, in dessen Verlaufe der alte Mann mit einer Mistgabel erstochen wurde. Die 1,50 Mk. wurden ihm abgenommen. In der Verhandlung vor dem Braunschweiger Schwurgericht war der Angeklagte Müller, ein erst 19jähriger junger Mensch, geständig, Kämpf dagegen behauptete, unschuldig zu sein. Nach längerer Beratung bejahten damals die Geschworenen bei Kämpf die Schuldfrage auf Mord und Diebstahl, bei Müller auf Totschlag unter Zubilligung mildernder Umstände und Diebstahl. Das Urteil lautete darauf gegen Kämpf auf Todesstrafe und 3 Monate Gefängnis, gegen Müller auf 5 Jahre 2 Wochen Gefängnis. Der Verteidiger des verurteilten Kämpf hat sich hierbei aber nicht beruhigt. Kämpf hatte sich bei seiner Verteidigung namentlich auf das Zeugnis eines Arbeiters Haake berufen, der aber nicht ermittelt werden konnte, sodaß die Revision beim Reichsgericht und wiederholte Anträge auf Wiederaufnahme des Verfahrens abgelehnt wurden. Nun ist es aber doch gelungen, den Aufenthaltsort des Arbeiters Haake in einer Herberge in Osnabrück festzustellen. Haake ist bereits vernommen worden und u. a. bekundet, daß er zu der Schwurgerichtsverhandlung in Braunschweig nicht erschienen sei, weil er fürchtete, selbst unter Anklage gestellt zu werden. Man rechnet damit, daß auf andere Aussagen Haakes hin die Wiederaufnahme des Verfahrens gerichtsseitig angeordnet werden wird.

### Das türkische Parlamentsgebäude in Flammen.



Das türkische Parlamentsgebäude am Bosporus.

Das in sehr malerischer Lage am Bosporus gelegene türkische Parlamentsgebäude, der Tschiragenpalast ist am letzten Mittwoch bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Das Feuer brach während einer Parlamentssitzung aus, es soll infolge eines Defektes in der Heizungsanlage entstanden sein, doch wird von anderer Seite behauptet, daß Brandstiftung vorliege. Der niedergebrannte Palast war aus Holz und Marmor erbaut und einst in der türkischen Geschichte des letzten Jahrhunderts oft erwähntes Gebäude. Als im vorigen Jahre das junge türkische Parlament zusammentrat und es an einem passenden repräsentablen Gebäude für dasselbe fehlte, verfiel man auf den Gedanken, den Tschiragenpalast zu diesem Zwecke zu benutzen. Zwar mußte der Bau im Innern einer ziemlich gründlichen Aenderung unterworfen werden, doch repräsentierte er sich in der Folge, vielleicht auch nicht zum kleinsten Teile durch seine reizvolle Umgebung, dafür um so glänzender. Zu erwarten bleibt nunmehr, wo die jetzt obdachlose Volksvertretung in der nächsten Zeit eine würdige Unterkunft findet.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 20. Januar.

Auf der Tagesordnung der Sitzung, zu deren Beginn Vizepräsident Spahn die Ermächtigung erbittet und erhält, dem Kaiser zum Geburtstage die Glückwünsche des Reichstages auszusprechen, steht zunächst die dritte Lesung des Handelsvertrags mit Bolivia. Die definitive Annahme erfolgt debattelos. Sodann beginnt die

**zweite Lesung des Etats**

mit dem Spezialetat des Reichsjustizamts.

Abg. Belzer (Zentr.) widmet dem früheren langjährigen Staatssekretär Nieberding Worte der Anerkennung. Die Reform des Strafrechts, so fährt er fort, muß möglichst bald, natürlich ohne Ueberstürzung erfolgen. Wünschenswert ist eine Vorlage über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine. Das wichtigste ist, daß zu allen Gerichtssitzungen, bei denen aus Sittlichkeits- und ähnlichen Gründen die Oeffentlichkeit ausgeschlossen ist, auch Berichterstatter nicht mehr zugelassen werden dürfen. Im Falle von Freisprechungen bei Sittlichkeitsverbrechen müssen die Staatsanwälte angewiesen werden, jedesmal von den vorhandenen weiteren Rechtsmitteln Gebrauch zu machen. Dem konservativen Antrag auf Neuregelung der Gerichts-, Zeugen- und Sachverständigengebühren stimmen wir zu. Notwendig ist ein einheitliches Bergrecht.

Abg. Giese (kons.): Die Neuregelung der Gerichts usw. Gebühren ist wirklich notwendig. Auch kleinen Unternehmern muß ihre Versäumnis bezahlt werden. Eine Entlastung des Reichsgerichts ist erforderlich. Den Ausführungen des Vorredners über die Unsittlichkeitsprozesse stimmen wir zu. Gegen die Schund- und Schmutzliteratur muß Abhilfe geschaffen werden.

Abg. Junck (nat.-lib.): Unter der Entlastung des Reichsgerichts darf die Einheitlichkeit der Rechtsprechung nicht leiden. Bei dem Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb haben wir in voriger Session die Einführung der Gewerbeklausel beschlossen, die sich trotz der erhobenen Einwände hoffentlich bewähren wird. Die Richter werden dabei freilich aus der Praxis schöpfen müssen. Die junge Blüte der Tarifverträge möchte ich dem Staatssekretär warm ans Herz legen. Unser bürgerliches Gesetzbuch hat sich bisher gut bewährt. Man sollte denn auch nicht zu früh flicken, sondern die einheitliche Form zu wahren beflissen sein. Eintreten muß ich für die Rechte der Justiz, auch im Fall Hellfeld. Als das Amtsgericht Berlin infolge des im November rechtskräftig gewordenen Urteils die Beschlagnahme russischer Staatsgelder verfügte, da erklärte der preußische Minister des Auswärtigen diese gerichtliche Entscheidung für nichtig und nur „anscheinend formell zutreffend". Dieses Urteil der hohen politischen Behörde über die Entscheidung eines deutschen Gerichtshofs ist sehr zu bedauern. Gegenüber dem Auslande sollten wir alle zusammenstehen. Die Zitate, die Herr v. Schön zugunsten seiner Auffassung geltend machte, sprachen alle gegen ihn. Für solche Konflikte mit dem Ausland muß eine internationale Regelung herbeigeführt werden. Das Reichsjustizamt muß dabei zur Mitwirkung herangezogen werden.

Staatssekretär Lisco: Ein Entwurf zur Entlastung des Reichsgerichts liegt dem Bundesrat schon vor und wird dem Reichstag voraussichtlich im Februar zugehen. Die Regelung der Tarifverträge werde ich im Auge behalten. Ueber das internationale Wechselrecht findet im Juli eine Konferenz im Haag statt. Die Entscheidung über den Ausschluß der Oeffentlichkeit ist in jedem Einzelfalle Sache des Gerichts. Die alte Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige reicht nicht mehr aus. Im preußischen Finanzministerium ist auch schon eine Vorlage ausgearbeitet, die die Sätze erheblich erhöht. Der Reichskanzler aber nimmt bei der jetzigen Finanzlage des Reiches Anstand, eine solche Vorlage, die viele Millionen Kosten verursachen würde, einzubringen. Meine Stellung zum Falle Hellfeld ist durch die Lage gegeben, in der sich das Verfahren befindet. Nach dem Inhalt des Schriftstücks, in dem der

---

## Der Kunst geweiht.

Roman von Lothar Frey 21

„Er in seiner Jugend ist ein bedauernswerter Mensch, der ins Unglück rennt, von dem ihm seine wunderbare Stimme nicht retten wird. Die Bedienung hier erzählt, er kehre erst morgens mit bleichem, abgespannten Gesicht nach Hause zurück, er hat sich offenbar selbst verloren und will jetzt auch Sie, die ihm soviel Dank schuldig sei, mit ins Elend ziehen. Ich habe Ihnen jetzt gesagt, was mir schon längst auf der Seele brannte. Bin ich auch, wie ich schon sagte, Herrn Gumberto Dank schuldig, mein Gewissen zwingt mich zur Aufrichtigkeit gegen Sie."

Die Romani schloß ihre Rede mit merkbar bewegter Stimme und einer Rührung, die Marguerita bewog, sich zu erheben und ihr die Hand zu pressen.

„Dank!" sagte sie ebenfalls hoch bewegt. „Ich weiß zwar nicht, was aus mir wird, aber daß nicht werden darf, was Guido Gumberto aus Gründen, die ich längst durchschaute, erreichen will, das steht in mir fest. Es wird mir jedenfalls in dieser ungünstigen Zeit an Anträgen nicht fehlen, aber, Vertrauen gegen Vertrauen, ich mußte mich der Bühnenkleider wegen in Schulden stürzen . . ."

Marguerita wandte sich beschämt ab, dies Geständnis demütigte sie. Als sie sich wieder zu ihr wandte, sah sie ein lächelndes Gesicht.

„Ich ahnte es! Ich konnte es berechnen." Die Romani zögerte mit der Sprache. „Wird, was ich mir zu ersparen vermochte, Ihnen eine kleine Hilfe sein, es steht zu Ihren Diensten."

„Sie Güte, ich erkenne Sie heute erst." Marguerita preßte ihr die Hand.

„Auch ich war ja einst an der Bühne," fuhr die Romani traurig fort. „Ich hatte kein Glück, Schicksalsschläge, leider selbstverschuldete, brachten mich herab, fast bis zur Verzweiflung, die mich zwang . . Doch zu was dies erzählen."

„Nein, nein, sprechen wir heute von nichts weiter. Ich danke Ihnen von Herzen. Fortab werden wir uns ja besser verstehen, wenn Sie mit dem fürlieb nehmen wollen, was ich Ihnen noch werde bieten können. Es war mir schon ein trauriger Gedanke, Sie in meiner jetzigen Lage von Ihren Verpflichtungen gegen mich entbinden zu müssen, denn was werde ich Ihnen bieten können."

„O, nimmermehr! Ich gebe den Glauben an Ihre glänzende Künstlerlaufbahn, die ja erst begonnen, nicht auf. Ich verlange ja nur Ihr Vertrauen, das ich bisher nicht gewinnen konnte, ein wenig Anerkennung . . ."

Sie sprach das mit einem merkwürdigen Glanz in den Augen. Ein Pochen an der Tür unterbrach sie.

Marguerita reichte ihr schnell die Hand, eine Störung befürchtend, die ihr doch willkommen, da sie sich dieser Frau gegenüber verlegen fühlte, und die Romani trat danach zur Tür, noch einmal zurückblickend, ob sie empfangen wolle.

In gesteigerter Erregung kehrte sie zurück, mehrere Abendzeitungen in der Hand, die in Streifband an Marguerita adressiert waren. Letztere blickte starr auf dieselben, ahnend, daß von ihr die Rede sei.

„Lesen Sie, ich bin nicht imstande . ." Damit trat sie hinter den Tisch, ließ sich auf dem Sofa nieder und beobachtete die Romani, die das erste Blatt aufgeschlagen und stumm vor sich hinnickte.

„Beruhigen Sie sich, Sie können es hören. Signora Marguerita, ein Liebling unseres Publikums seit ihrem ersten Auftreten, verläßt die Bachmannsche Truppe, und nicht aus eigenem Antriebe. Die ihr jüngst gebrachten, allerdings etwas überschwänglichen Beifallsbezeugungen, haben eine gewisse Verschnupfung anderer Mitglieder bewirkt; ein Vorfall, der sich im Foyer abspielte . ." die Romani stockte im Lesen und blickte Marguerita fragend an, „dürfte nicht ohne nachteilige Folgen für die Ruhe fernerer Vorstellungen sein, die Direktion glaubte sich also genötigt . . ."

Marguerita gab ihr den Wink, abzubrechen, sie erhob sich ungestüm.

„Mich, die Schuldlose, zu opfern! Es ist immer so im Leben. Ich habe ja niemand hier, der für mich spräche. Ich sinke in der öffentlichen Meinung durch den Schein, als sei ich ein ränkevolles Weib, das ihren Ruhm in der Gunst einiger unreifer, junger Männer sucht. Ich will ihn nicht wiedersehen, diesen Meinhard, der schon meine arme Schwester zu einer Unüberlegtheit verleitete, die vielleicht der erste Schritt zu ihrem Unglück geworden."

„Ihre Schwester?" Die Romani blickte sie mit einer gewissen Spannung an. „Sie sprachen schon einmal flüchtig von ihr."

Marguerita war nicht in der Stimmung, Rede zu stehen.

„Ich will mich umkleiden, ins Burgtheater gehen, zu dem man uns Billetts gesandt. Ich halte es für klug, mich zu zeigen, um nicht durch Zurückgezogenheit angesichts des Zeitungsgeschwätzes als Leidtragende zu erscheinen." Sie wechselte die Miene, richtete sich auf. „Die Nacht wird mir Rat geben, denn an Schlummer werde ich nicht denken können."

* * *

Eine Stunde darauf erschien Marguerita mit ihrer Gesellschafterin in der Burg. Sie trug eine einfache, halbdunkle Robe, nur eine gelbe Rose im Haar. Ihr Teint war matter als sonst. Gleichgültig schweifte ihr Blick von der Brüstung der Loge über das stark besetzte Haus; ebenso ruhig sah sie die Operngläser auf sich gerichtet. Nur daß man sich gegenseitig auf sie aufmerksam machte, daß man von ihr sprach, von der heute abend in allen Zeitungen die Rede, das machte sie befangen, veranlaßte sie, sich, ehe die Vorstellung begann, wiederholt zurückzuwenden zu der hinter ihr sitzenden Romani.

Diese indes schien plötzlich zerstreut. Ihr Blick war auf die sich eben mit Hofkavalieren füllende Kaiserliche Loge gerichtet, deren Gläser bei der Rundschau über die Logen an Marguerita hafteten, während diese bescheiden den Blick ins Parkett richtete.

„Welche Aehnlichkeit!" flüsterte die Romani vor sich hin. „Als wäre er es selbst." Unverwandt schaute sie auf die Loge drüben. Was sie entdeckt, erkannt zu haben glaubte, machte wohl einen mehr peinlichen, als überraschenden Eindruck auf sie, denn sie hörte kaum, was Marguerita ihr eben sagte.

„Torheit! Eine Aehnlichkeit!" beruhigte sich die Romani. „So viele Jahre sind ja verflossen!" Und jetzt beugte sie sich zu Marguerita hinab: „Kennen Sie den Herrn dort in der Hofloge, der Sie fast unausgesetzt beobachtet!"

Unbefangen richtete die letztere den Blick hinüber. Ein leichtes Erbeben ihrer auf der Brüstung liegenden Hand, und sie wandte das Auge ab, denn eben ging der Vorhang in die Höhe. Die Romani hatte dadurch nichts gewahrt, sie konnte auch nicht bemerken, wie unruhig Marguerita während des ersten Aktes atmete, als sie, ohne wirklich der Vorstellung mit Interesse zu folgen, doch unverwandt zur Bühne schaute. Erst als der Vorhang fiel und sie einige Worte rückwärts an ihre Begleiterin richtete, sah diese das unruhige Auge, die hastige Bewegung ihrer Brust, obgleich in dem Drama bis jetzt nichts Aufregendes vorgegangen.

„Setzen Sie sich neben mich, damit wir plaudern können," hatte Marguerita sie eben gebeten, da sie die einzigen in der Loge waren, als sich die Tür zu derselben öffnete und herein zum Erschrecken der Romani derselbe Kavalier trat, den sie so aufmerksam betrachtet.

Auch Marguerita schien betroffen; sie erbleichte, dann wallte ihr Blut bis zur Stirn, obgleich sie hatte erwarten müssen, was eben geschah, daß Fürst Bernhard zu ihr trat und sie mit ernster Höflichkeit begrüßte.

Er richtete seine Worte in italienischer Sprache an sie, vielleicht vermutend, daß die Begleiterin ihn nicht verstehe. Er sprach ihr, aber immer mit derselben ernsten und heimlich in ihren Zügen forschenden Miene seine Freude aus, sie wieder zu sehen, setzte aber ganz ebenso hinzu, er sei schon seit acht Tagen hier und habe sie bei ihrem letzten Auftreten zu bewundern Gelegenheit gehabt. Das Wort „letzten Auftreten" betonte er eigentümlich.

„Sie haben viel Gönner und Verehrer hier," sagte der Fürst unmutig, „darunter auch solche, deren laute Huldigungen . . ."

Marguerita wechselte die Farbe. Sie verstand ihn. „O, ich hatte und habe viel Verdruß!" rief sie aus. „Ich bin im Begriff, Wien zu verlassen!"

„So vermutete ich. Und wohin gedenken Sie zu . . ."

Marguerita senkte die Stirn.

Er erriet, was sie zu sagen zauderte, aber sichtbar mit aufrichtiger Teilnahme. 175.18

„Ich habe oft Ihrer Worte zu gedenken Ursache gehabt!" sprach sie halblaut, fast für sich, im Hause umherblickend, um ihre plötzlich steigende Verlegenheit zu verbergen, denn sie glaubte sich in ihrer Künstlerwürde etwas zu vergeben, wenn sie ihm ihre Lage bekannte

Kompetenzkonflikt erhoben wird, handelt es sich darum, daß gegen die Zwangsvollstreckung die Entscheidung des Richters angerufen wird. Das Reichsjustizamt ist zur Mitwirkung nicht berufen. Auf die Sache einzugehen, verbietet nur der Umstand, daß sie jetzt dem Kompetenz-Gerichtshof unterliegt. Im allgemeinen allerdings kann ich sagen, daß unter Umständen auch noch in dem Stadium der Zwangsvollstreckung der Kompetenzstreit erhoben werden kann. Die Selbständigkeit der Justiz, meine Herren, werde ich mit allen Kräften zu wahren bemüht sein.

Abg. Dove (freis. Vg.): Das Reichsjustizamt sollte weitergehende Rechte haben und verhindern können, daß Schiffahrtsabgaben eingeführt oder Vorlagen wie der Kali-Gesetzentwurf beschlossen werden können. Unsere bewährte Konkursordnung entspricht nicht mehr den modernen Anforderungen. Den Staatssekretär kann ich nur bitten, auch in allen anderen Ressorts die Stimmen des lebenden Rechts zur Geltung zu bringen.

Abg. Heine (Soz.): Ich danke dem Staatssekretär für die Versicherung, er werde stets und überall für das Recht eintreten, fürchte aber, er wird dazu mehr Anlaß bekommen, als ihm lieb ist. Die Schmutzliteratur wird durch eine gute Volksbildung am sichersten bekämpft. Die Seele des Widerstandes gegen ein einheitliches Strafvollzugsgesetz ist Preußen, das sich nicht in die Karten gucken lassen will. Schwankend und widerspruchsvoll ist die Judikatur über den Boykott.

Sächsischer Bevollmächtigter Dr. Meyer stellt in Abrede, daß gewisse Vorschriften des sächsischen Stempelsteuergesetzes, wie der Abg. Junck behauptet hatte, mit dem Reichsrecht unvereinbar seien.

Abg. v. Dziembowski-Pomian (Pole): Der Staatssekretär muß auch das Recht der Polen schützen und sich ihrer berechtigten Beschwerden annehmen.

Abg. Varenhorst (Rpt.) begrüßt den Antrag auf Erhöhung der Zeugengebühren und wünscht Regelung der Haftpflicht für Eisenbahnen und Kleinbahnen aller Art.

Abg. Werner (Deutsche Reformp.): Der Eingriff des Staatssekretärs „Baron de Schön" in die Hellfeld-Angelegenheit hat dem Ansehen des Reiches geschadet. Der Zeugniszwang gegen Redakteure muß tolerant angewendet werden.

Abg. Becker-Köln (Zentr.) wünscht Vereinheitlichung des Strafvollzuges.

Abg. Ablaß (freis. Vp.): Die Richter sind vielfach nicht kompetent, darüber zu urteilen, ob ein literarisches Erzeugnis der Schmutzliteratur angehöre oder nicht.

Der Titel Staatssekretär wird darauf genehmigt, ebenso der Etat des Reichsgerichts.

Freitag 12 Uhr: Eisenbahn- und Kolonialetat. Schluß ½7 Uhr.

## Ein moderner Goldmacher.

S. u. H. **Mannheim**, 19. Januar.

Eine eigenartige Persönlichkeit, die anscheinend noch in den Anschauungen des Mittelalters befangen ist, hatte sich in der Person des Schusmachers Ludwig Täufer vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten. Der 33jährige Angeklagte, ein schmächtiges Kerlchen, mit dichtem Haar scheint die ganze Anklage wenig zu interessieren. er erklärt stereotyp: Das weiß ich nicht. ohne dabei seine lächelnde Miene zu verlieren. Aus der Beweisaufnahme ging hervor, daß der Angeklagte, schon in seinen Jugendjahren sich mit Versuchen abmühte, Gold zu machen. um möglichst schnell reich zu werden. Er beschäftigte sich mit Schriften über Alchemi und Geisterbeschwörungen und versuchte auch verschiedentlich den Bösen zu zitieren, der ihm beim Goldmachen helfen sollte. Leider aber erschien der Herr mit dem Pferdefuße nicht und der Angeklagte ergriff daher realere Mittel um baldigst ein reicher Mann zu werden: Er wurde Falschmünzer und verfertigte eine Anzahl falscher Dreimarkstücke, die er in Ladengeschäften an den Mann bringen wollte. Aber schon beim ersten Versuch wurden die Falschstücke als solche erkannt und der Angeklagte nach einer wilden Jagd festgenommen. Bei einer Haussuchung in seiner Wohnung fand man diese beinahe wie die eines mittelalterlichen Beschwörers mit Tigeln, Retorten usw. ausgerüstet. Ein Sachverständiger äußerte sich dahin, daß der Angeklagte zwar anormal veranlagt, aber strafrechtlich doch zurechnungsfähig sei. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, billigten ihm aber mildernde Umstände zu. Das Urteil des Gerichtshofes lautete auf nur 3 Monate Gefängnis, wovon zweieinhalb Monat als durch Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden.

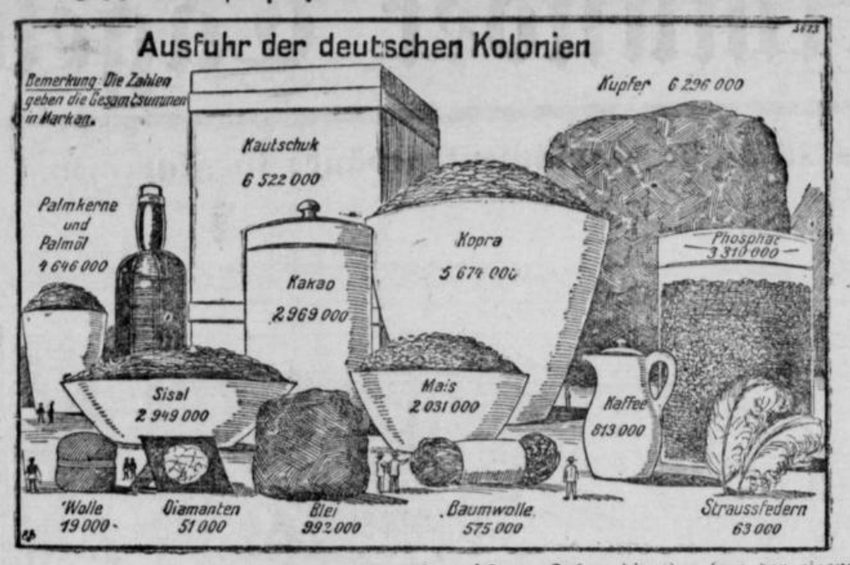
## Vermischtes.

**Gleiwitz**, 19. Jan. Der 30jährige Fuhrunternehmer Helbin geriet mit seinem Schwiegervater Kußnik wegen der Mitgift in Streit, in dessen Verlauf er von seinem Schwiegervater zu Boden geschlagen wurde. Kußnik zertrümmerte darauf dem besinnungslos daliegenden mit einem Hammer den Schädel. Der Täter wurde verhaftet.

**Lengely-Falva** (Siebenbürgen), 19. Jan. Der siebzehn Jahre alte Baron Orban wurde bei einem Spazierritt, als das Pferd Wölfe witterte, von dem Pferde abgeworfen und von den Wölfen vollständig zerfleischt. Es war ihm nicht gelungen, durch mehrere Revolverschüsse die Tiere zu verscheuchen.

**Zürich**, 20. Jan. Der Orkan in der vorgestrigen Nacht, der mit 116 Km. Stundengeschwindigkeit wütete und die Regengüsse, die in den letzten 24 Stunden niedergegangen sind, haben zahlreiche Katastrophen verursacht. Das Tal der Berner Bura ist infolge des Austritts der Birs überschwemmt. Ueberall arbeitete die Feuerwehr unter größter Lebensgefahr. Zahlreiche Häuser sind bedroht, viele stehen unter Wasser. In Villerst steht das Wasser auf dem Bauplatz und in den angrenzenden Straßen einhalb Meter hoch. Viele Häuser mußten geräumt werden. Die Züge der Sekundärbahn Fleurier-Motiers mußten durch 50 Zentimeter tiefes Wasser fahren und dann den Dienst einstellen. In Lausanne wurden durch den Sturm die elektrische Leitung zerstört. Gestern Abend hat der Sturm nachgelassen, aber der Regen dauert noch an.

## Der Ausfuhrhandel der Deutschen Kolonien.




In dem beistehenden Tableau geben wir unsern Lesern eine graphische Uebersicht des Ausfuhrhandels der deutschen Kolonien im Jahre 1908. Die Angaben sind der soeben veröffentlichten Statistik entnommen. Der Gesamthandel der deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südsee betrug 1908 bereits 138 Millionen Mark, das war gegen 1907 bereits eine Zunahme von 8,4 Millionen. Die günstige Entwicklung der Finanzlage der Schutzgebiete im verflossenen Jahre, die Zunahme der eigenen Einnahmen der deutschen Schutzgebiete gewährleisten wohl am besten die gesunde Weiterentwicklung und das weitere Anwachsen des kolonialen Handels. Zum ersten mal in der amtlichen Statistik aufgenommen waren die Angaben über die erzeugten Mengen an Blei, Wolle, Straußfedern und vor allem Diamanten, die bereits im ersten Betriebsjahre die Gesamtsumme von 51 000 Mark erreichten.

## Ein schwimmendes Ledigenheim.



Ein schwimmendes Ledigenheim.

Der im Bau befindliche Großschiffahrtskanal Berlin-Stettin erfordert eine große Anzahl von Arbeitern denen es bei ihren mitunter weitab gelegenen Wohnungen nicht möglich ist, täglich nach Hause zu gelangen. Um nun diesen Leute ein Heim zu verschaffen, hat die Regierung ein Schiff bauen lassen, auf dem sich etwa 50 Wohn- und Schlafräume befinden. Sogar eine vollständig eingerichtete Küche befindet sich auf dem Schiff. Allabendlich nach getaner Arbeit versammeln sich die Bewohner in ihrem schwimmenden Hause und fühlen sich dort sehr wohl trotzdem die Stübchen nur mit dem notwendigsten Mobiliar versehen sind. Der Wohnkahn steht zurzeit im Spandauer Schiffahrtskanal, unweit von Plötzensee.

**Berlin**, 21. Jan. Aus ganz Mittel- und Süddeutschland mehren sich die Hochwassernachrichten. Es steht zu befürchten, daß das Unwetter der letzten Tage eine Katastrophe für die betreffenden Gegenden zur Folge haben wird, wie sie seit langem nicht dagewesen ist. So wird aus Trier gemeldet, daß die Mosel weiter steigt und bereits ihre Ufer überflutet. Aus Kolmar wird berichtet, daß die Ill teilweise ihre Ufer überschwemmt hat. Zwei Fabriken mit mehreren tausend Arbeitern mußten ihren Betrieb einstellen. Viele Häuser sind vom Wasser bedroht. Militär mußte requiriert werden, um Dammbrüche zu verhindern. Viele Nachtquartiere stehen unter Wasser, man hegt ernste Besorgnis.

**Berlin**, 20. Jan. Im Foyer des Deutschen Theaters wurde nach Schluß der gestrigen Abendvorstellung der Herausgeber der „Schaubühne", der bekannte Kritiker Siegfried Jakobsohn, gerade, als er das Theater verlassen wollte, von dem Mitgliede des Hebbeltheaters, Fräulein Ida Roland, attackiert. Die Schauspielerin machte wiederholt den Versuch, den Kritiker ins Gesicht zu schlagen, was aber von dem Anacarisienen und den Umstehenden verhindert wurde.

**Berlin**, 20. Jan. In der Hermannstraße in Rixdorf spielte sich heute früh eine blutige Liebestragödie ab. Dort schoß ein 29jähriger Gärtner auf seine 28jährige Braut, eine Schauspielerin, und brachte ihr eine schwere Kopfwunde bei. Der Täter flüchtete darauf in seine Wohnung und drehte die Gashähne auf, doch gelang es der herbeigeholten Polizei, ihn zu retten. Beide wurden ins Krankenhaus gebracht.

**Rostock**, 20. Jan. Ein furchtbares Mordgeständnis hat der irrsinnige Sattler Dietrich abgelegt, der vor einigen Tagen unter dem Verdacht verhaftet wurde, seine Frau umgebracht zu haben. Gestern hat der bejahrte Mann, der schon in einer Irrenanstalt untergebracht gewesen ist, eingestanden, seine Frau auf Anstiften seiner Schwiegermutter getötet zu haben. Die Schwiegermutter wurde verhaftet. Der Mörder hatte sich nach der Tat bemüht, sich selbst das Leben zu nehmen.

**Altenburg i. S.**, 20. Jan. In einer Drogenhandlung in der Teichstraße wurde ein Brandstifter dabei überrascht, als er gerade den Benzinbehälter öffnete. Er versetzte dem Gehilfen, der ihn festnehmen wollte, zwei Stiche und schlug ihn sodann mit einem Beil nieder. Der Täter ist unerkannt entkommen.

**Paris**, 21. Jan. Auf der Kleinbahn des Departements Sarthe fuhr ein Zug, obwohl der Bahndamm teilweise unter Wasser stand, mit voller Geschwindigkeit. Kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof Dehault verschlug sich die Lokomotive und stürzte aus einer Höhe von 12 Meter ab. Maschinenführer und Heizer wurden tot unter den Trümmern hervorgezogen. Sechs Passagiere wurden schwer verletzt. Der Bahndamm auf eine Strecke von 50 Meter gesunken.

**Madrid**, 20. Jan. Die ungeheure Sensation, die die Verhaftung des Herzogs von Benevente unter dem schweren Verdacht der Falschmünzerei hervorgerufen hat, hat sich noch nicht vermindert. Der Verhaftete fährt, aller Beweise für seine Schuld zum Trotz, beharrlich fort, seine Unschuld zu beteuern. Vor allem behauptet er, daß er den Schlüssel zu dem mysteriösen Zimmer, in dem die Polizei, die die Prägemaschinen und Handwerkszeuge zur Falschmünzerei entdeckte, niemals bei sich getragen, sondern seinem Hausverwalter übergeben habe. In dem betreffenden Zimmer habe er nur einige alte Möbelstücke, die nicht mehr benutzt wurden, aufgehoben. Der Herzog erklärte ganz entschieden, sich niemals in einer so miserablen Lage befunden zu haben, daß er es notwendig gehabt hätte, Falschmünzer zu werden. Die Meinungen hier sind über den Herzog sehr geteilt. Die Mehrzahl glaubt an seine Unschuld. Die Behörde ist mit großem Eifer dabei, Licht in diese dunkle Angelegenheit zu bringen. Je weiter die Untersuchung fortschreitet, desto größer wird das Belastungsmaterial. So hat auch die Untersuchung des gestrigen Tages für den Herzog ein sehr ungünstiges Resultat ergeben.

**Neuyork**, 20. Jan. Die Tochter von Mister George Gould hat sich mit dem 22jährigen Bankier Mister Drexel verlobt. Die Hochzeit soll im Oktober d. J. stattfinden. Anläßlich der Verlobung wurde im Hause der Eltern der Braut in der fünften Avenue gestern abend ein großes Bankett gegeben, an welchem Vertreter der Hochfinanz von Neuyork und Philadelphia, sowie mehrere diplomatische Würdenträger teilnahmen.

## Handel und Verkehr.

**Berlin**, 20. Jan. („Phönix", A.-G. für Bergbau u. Hüttenbetrieb) In der morgen stattfindenden Aufsichtsratssitzung wird die Verwaltung günstige Mitteilungen über den bisherigen Geschäftsgang machen können. An der heutigen Berliner Börse verlautete, daß für die ersten 5 Monate des laufenden Geschäftsjahres gegenüber der Vergleichszeit des Vorjahres ein Bruttoplus von etwa 3,60 Millionen Mark erzielt worden sei. Demgegenüber wird von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß das Bruttoplus diesen Betrag nicht erreichen, sondern sich möglicherweise nur eine Kleinigkeit über 3 Millionen halten dürfte.


**Ein wahres Wunder**

scheint der Waschprozeß mit Persil — das neueste und vollkommenste Waschmittel der Gegenwart. Seine Waschkraft ist geradezu staunenerregend. Ohne Seife und Soda, ohne Waschbrett, Reiben und Bürsten, selbst ohne zweites Kochen, nur durch Hinzutun von **Persil** allein, also ohne jede Mühe und Arbeit wird die **Wäsche** dauernd blendend weiß, ohne sie im geringsten anzugreifen. Garantiert chlorfrei, unschädlich und gefahrlos!

Wir vergüten jeden Schaden, der nachgewiesenermaßen selbst bei falscher Anwendung durch Persil entstanden sein sollte.

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf

auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

**Lieferung sämtl. Drucksachen** schnell und billig die Buchdruckerei dieser Zeitung.

**Schnittmuster**

der

**„Gartenlaube"**



nach den zahlreichen Modebildern in jedem Hefte

für Abonnenten **zum halben Preise!**

Jeder neu hinzutretende Abonnent erhält Gutscheine, die ihm den Bezug von Schnittmustern zur Hälfte des Preises sichern, den Nichtabonnenten zahlen müssen

**Abonnements**

auf die Gartenlaube mit dem Beiblatt „Die Welt der Frau" zum Preise von wöchentlich 25 Pfg. werden von allen Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. In Heft 1 beginnt der neue spannende Roman „Ein königlicher Kaufmann" von Ida Boy-Ed.

**Wichtig für Damen!**

Besonders günstige Gelegenheit bietet sich den geehrten Damen beim Einkauf von

**Stickereien**

und Festons. Ich versende an Private Madopolamstickerei auf Doppelstoff Meter 10 Pf., für Beinkleider auf Nachtjacken Meter 15 u. 20 Pf., Rockstickerei Meter 30 und 40 Pf., bunte Stickereien Meter 15 u. 20 Pf., Wäschebändchen große Auswahl, 10 Meter 20 Pf., Hemdenpassen (Handarbeit) Stück. Mk. 1.10. Klöppelecken (Handklöppelei) 68., Kisseneinsätze „Schlafe wohl" „Träume süß" 20 Pf., Klöppelspitzen Mtr. 20. Pf., Muster versendet umgehend und franko das

Stickerei-Versand-Haus

**A. Seider, Danzig.**

**Zeitungs-Ausschnitte**

liefert im Original über jedes Gebiet für Gelehrte, Künstler, Schriftsteller, Fachzeitschriften, Finanziers, Grossindustrielle, Behörden etc. etc. das bestorganisierteste Bureau sofort nach Erscheinen

**Klose & Seidel**, Büro für Zeitungs-Ausschnitte.

Berlin NO 43, Georgenkirchplatz 21.

Prospekte und Zeitungsliste gratis! Erste Referenzen!

brach gerade aus einem dunklen Wolkenschleier hervor, der wie ein dichtes Gewebe sich über das Meer gelegt hatte. Wie flammende Lanzen glänzten die Strahlen.

Es war stürmisch. Die Wogen überstürzten sich. Eine Welle schlug über die andere. Es war ein ewiges Haschen und Greifen. Der Wind trieb die grüne, flutende Masse vor sich her, und im Spiel der Wogen brachen sich die goldenen Sonnenlampen. Der graue Schleier hob sich jetzt. Er zog weiter und weiter. Ganz hinten am Horizont, wo der Himmel in das Meer tauchte, verschwand er wie ein Flug weißer Möven.

Jetzt lag die Sonne voll auf den Wassern. Das war ein Leuchten und Glitzern, ein Blinken und Flammen, daß das Auge des Malers sich geblendet schloß. Er sah wohl noch einen blutroten, zitternden, unbestimmten Schein, der in Kringeln vor den Augen kreiste, aber er hörte das Meer und den Sturm. Ihm war, als hörte er aus dem Branden und Rauschen eine alte sehnsuchtsvolle Melodie. Der Sturm nahm zu. Die Wellen überstürzten sich wieder und wieder, bis sie in weißsprühendem Gischt am felsigen Strande zerschellten, aber immer neue kamen aus der Ferne hergerollt.

Als der Sturm sich noch mehr steigerte, verließ der Maler, trunken von der Schönheit des Meeres und vom Liede des Orkans, den felsigen Vorsprung, auf dem er zum ersten Male in seinem Leben so viel Erhabenes geschaut und gehört hatte.

Er war erst wenige Stunden auf der Insel, auf der nur vier Häuser Schutz vor Wetter und Sturm boten. In einem dieser einsamen, stillen Häuser hatte er Unterkunft gefunden. Es gehörte einer alten Frau, die es mit ihrer Enkelin, einem zwanzigjährigen Mädchen, bewohnte. Sie lebten anspruchslos und bescheiden. Die paar Badegäste im Sommer genügten fast, den Unterhalt der beiden für das ganze Jahr zu bestreiten. Es war aber auch etwas Vermögen da, denn an jedem Ersten des Monats brachte das Postboot von der großen Insel herüber einen kleinen Geldbetrag. Der kam weit her, aus Wien — von dem Vater der Enkelin.

Und die Mutter? — Die Alte dachte nur mit Tränen an sie. Die Mutter, ihr Kind, war verdorben, gestorben. Als ihre Enkelin vierzehn Jahre alt geworden, kam sie aus der großen Stadt in die Einsamkeit der kleinen Insel — in den Sturm. —

Dem Maler fiel das schlanke, schöne Mädchen sofort auf. Mit Bewunderung betrachtete er die feinen Linien ihrer zarten Gestalt. Schweres Haar von einem eigenen, sonnigen Blond krönte das schmale Gesicht, aus dem ein paar tiefblaue, große Augen träumend und fragend blickten. Als der Maler bei den beiden Frauen in der niederen Stube saß, aus deren Fenstern man weit über das Meer sehen konnte, fiel es ihm auf, daß das junge Mädchen so seltsam, so schweigsam war. Auf die Fragen der Großmutter hatte sie nur kurze Antworten. Er sah, daß ihre Hände leise zitterten, wenn sie arbeitete. Er hatte noch nie solche Hände gesehen — so weiße, blasse und schmale Hände.

Als die Großmutter die Stube verließ, fing der Maler ein Gespräch mit dem Mädchen an: „Ist das Leben hier auf der einsamen Insel nicht erdrückend eintönig für sie?" — „Ja, wenn der Sturm nicht wäre! Aber der Sturm, der ist herrlich! Das ist die beste Gesellschaft." — — —

In diesem Augenblick kam die Großmutter wieder herein: „Nun, meine Enkelin hat Ihnen wohl wieder allerhand Unsinn vorgeredet?" —

Der Maler stutzte: „Nein, liebe Frau. Sie sagte mir nur daß sie den Sturm sehr liebe."

„Ach ja, da kenn' ich schon! Sie glauben nicht, welche Last ich schon mit dem Mädchen gehabt habe! Bei dem schlimmsten Sturm läuft sie hinaus und setzt sich oben auf den Felsen an das Meer. Dann bleibt sie stundenlang draußen und zuletzt muß ich sie fast mit Gewalt holen. Ich kann doch auch nicht mehr gegen den Sturm angehen. Ich bin doch so alt." —

Während die Alte das sagte, stieß der Sturm an die Scheiben, rüttelte und klopfte, als wollte er herein in das Zimmer, zu ihr, die ihn liebte. Das Mädchen blickte sehnsuchtsvoll hinaus.

„Ja," sehen Sie nur," fuhr die Alte vorwurfsvoll fort, „da sitzt sie jetzt und kann kaum die Zeit erwarten, in der sie wieder hinaus kann. Ich hab' sie schon gebeten gezankt — es nützt alles nichts. Heute, wo wir einen schweren Nordwest zu erwarten haben, geht sie wieder hinaus — hinaus ans Meer." —

Als es dunkler wurde, kam der Nordwest. Der Maler war vor die Tür des Häuschens gegangen, um das erhabene Schauspiel in seiner ganzen Größe genießen zu können.

Der Sturm wuchs zum Orkan an, und der Künstler mußte sich an dem Zaun des kleinen Vorgartens festhalten.

Da kam auch sie aus dem Hause. Ihre Augen waren weit geöffnet, ihr Gesicht leuchtete wie Elfenbein durch die Nacht. Der schlanke Körper wiegte sich leicht in dem Sturm, der den Maler fast zu Boden drückte. Ihr Haar hatte sich gelöst. So erschien sie den bewundernden Augen des Künstlers wie ein Geist — wie die Göttin des Sturmes.

„Wollen Sie nicht mitgehen?" —

Sie streckte ihm die Hand entgegen — er nahm sie, und willenlos, schwer gegen den Sturm ankämpfend, folgte er ihr.

„Haben Sie denn keine Angst?"

Der Sturm übertönte seine Worte, aber er übertönte nicht ihr silberhelles Lachen, das sie als Antwort auf die Frage gab. —

Ein heftiger Windstoß warf ihn beinahe zu Boden. Er nahm ihre Hand fester. Derselbe Stoß hatte die Wolken zerteilt, die sich in schwarzen Massen vor das Mondlicht geballt.

Jetzt strahlte das weiße, kühle Licht auf die Mädchengestalt, die ihn führte. Sie schritt vor ihm. Als sie sich lächelnd zu ihm wandte, sah er, daß ihre Augen einen leuchtenden Glanz angenommen hatten.

Er ließ ihre Hand los und lehnte sich erschöpft an einen Baum und als die seltsame Gestalt, überflutet vom Mondlicht, vor ihm stand, wurde in dem Herzen des Künstler der heiße Wunsch rege, dieses wunderbare Bild festzuhalten.

„Kommen Sie! Sonst verlassen wir das Schönste! Wir wollen auf die Klippe. Wir sind gleich dort!" — —

Am Branden und Rauschen des Wassers hörte er bald, daß sie am Meere waren. Jetzt ließ sie seine Hand los, und er sah, daß sie entzückt die Arme ausbreitete, als ob sie das Meer, den Sturm und den weißen Gischt umfangen wollte.

Er konnte nicht mehr Schritt mit ihr halten, und plötzlich war sie verschwunden. Er rief — aber der Ruf wurde vom Orkan in tausend Richtungen geworfen. Wie feine, spitze Nadeln traf ihn der Sprühregen der Brandung im Gesicht und an den Händen.

„Wo sind Sie denn nur?"

In tödlichem Schrecken schrie er es heraus — und durch das Heulen des Sturmes, durch das betäubende Branden der aufgeregten Wassermassen klang scharf und schneidend ihr helles Lachen.

Mit Anstrengung aller Kräfte kämpfte er sich ein paar Schritte durch den Orkan, in der Richtung zu, aus der das Lachen drang. — —

Da sah er ein Bild, das tief zu Herzen ging und ihn alle Furcht um sie vergessen machte. Sie stand auf einer schmalen Klippe, die ins Meer hineinragte — umsprüht von leuchtendem Gischt, umbrandet von tiefschwarzen, mit weißem Schaum gekrönten Wogen, übergossen vom Mondlicht. Wie eine griechische Statue hob sie sich leuchtend von dem tiefdunklen Hintergrund ab. Das war eine Göttin des Meeres, des Sturmes für seine trunkenen Augen — eine beseligende Fülle der Inspiration, die göttliche Weihe, die seine Kunst empfing.

So wollte er den Sturm malen, so wollte er das Bild festhalten. Wie im Traum starrte er auf das Rätsel. —

Sie weckte ihn aus seinen Träumen. Jetzt stand sie wieder vor ihm:

„Wir müssen nach Haus. Großmutter ängstigt sich." —

Wie im Traume folgte er ihr zurück durch den heulenden Sturm. Ihre Hand war kalt. Sie schritt nicht mehr so leicht durch den Orkan, sie war müde.

— — — — — — — — — — — —

Als sie im Hause ankamen, sagte sie tonlos „Gute Nacht" und verschwand schnell auf der dunklen Treppe — wie ein Traumbild, leise und schön. — —

Einstimmig war das Gemälde „Der Sturm" mit dem ersten Preise gekrönt worden. Der Maler hatte an jener unvergleichlich schönen Nacht sogleich die Insel verlassen. Er wollte allein sein, ganz allein und schuf nun in einem halben Jahre das Bild.

Der große Wurf war ihm gelungen. Als Meister wurde er bewundert. Noch keiner vor ihm hatte so den Sturm gemalt, noch keiner einen so erhabenen und kühnen Gedanken so vollendet gemeistert. Noch nie waren die kalten, hungrigen Wellen, die schwarzen, schweren Wolken so treu in ihrer Größe und furchtbaren Erhabenheit gezeigt worden und mitten in dem Branden und Brausen stand seine Göttin, weiß und leuchtend.

(Schluß folgt.)

# Feierstunden

**Blätter für Unterhaltung und Belehrung.**

## Nach langen Kämpfen

Den Erinnerungen eines Detektivs nacherzählt von H. Rockwood.

11

„O, fragen Sie mich nicht, ich glaube, es war Wahnsinn, so etwas zu versuchen", erwiderte Clarissa.

„Wissen Sie, daß Sie verhaftet und ins Gefängnis geführt werden?"

„Verhaftet? Von wem?"

„Von einem Polizisten natürlich."

„Nein, nein, schonen Sie mich. Ich wußte nicht, was ich tat."

„Wahnsinnig sind Sie, nun müssen Sie in sichere Verwahrung kommen. Ein wahnsinniges Mädchen mit einer Pistole ist gefährlich."

„Bitte, rufen Sie nicht die Polizei, es war nur eine plötzliche Unbesonnenheit, es würde mir sehr leid tun, wenn ich getroffen hätte. Ich werde gehen und Sie nicht wieder beunruhigen, wenn Sie mich gehen lassen."

„Das kann ich nicht mein Fräulein. Die Wahrheit zu sagen, ich hab den Auftrag, Sie zu beobachten und muß gehorchen."

„Wer hat Ihnen diesen Auftrag gegeben?"

„Ein Detektiv."

Ein Ruf des Entsetzens von dem Mädchen folgte. Einen Augenblick blieb sie regungslos wie eine Bildsäule, dann fragte sie mit ruhiger Stimme:

„Warum will ein Detektiv, daß Sie mich beobachten?"

„Das ist mehr, als ich weiß. Aber jetzt sehe ich, daß er mehr weiß, als ich, und daß er erwartete, Sie werden einen Streich machen, wie diesen da."

„Wo ist der Detektiv?"

„Ich hoffe, er wird in diesem Augenblicke nicht weit sein."

„Erwarten Sie ihn hier?"

„Ja."

In dem Dunkel konnte Dick den verzweifelten Ausdruck auf der Miene der Gefangenen nicht sehen, sonst wäre er vorsichtiger gewesen.

Ehe er ihre Absicht erraten konnte, machte Clarissa eine plötzliche Anstrengung, ihren Arm zu befreien. Die Verzweiflung gab ihr mehr als weibliche Kräfte, denn Dick war fast noch ein Knabe.

Obgleich es sich auf Aeußerste anstrengte, gelang es doch dem jungen Mädchen, den Arm loszuringen, und ehe Dick sich besinnen konnte, verschwand sie in Dunkelheit.

Im ersten Augenblick fühlte Dick sich versucht, die Verfolgung aufzunehmen und rannte der Fremden nach, so schnell ihn seine raschen Füße tragen konnten. Aber bald hielt er an, da er in der Dunkelheit keine Spur mehr von der Entflohenen entdecken konnte. Ohne Zeitverlust eilte er nach dem Hause. Als er eben eintreten wollte, erschien eine hohe Gestalt an der Haustür, und beim Lichte der Straßenlaterne erkannte er Forster.

„Himmel, wären Sie doch zehn Minuten früher gekommen!" rief Dick.

„Was ist geschehen?" fragte Forster.

Dieser berichtete kurz sein Abenteuer der letzten Viertelstunde.

„Schade, daß das Mädchen entkam, obgleich ich sie nicht tadeln kann," bemerkte er. „Ich bin von demselben hübschen Mädchen auch überlistet worden, und ich beginne einzusehen, daß ich auf mehr als eine Weise vom ihr getäuscht worden bin. Aber Sie haben mir nicht gesagt, ob der Schuß getroffen hat oder nicht."

Forster sprach eifrig. Augenscheinlich hatte ihn das Erscheinen Clarissa Howards lebhaft interessiert.

„Ich glaube nicht, daß der Schuß getroffen hat, denn ich habe ihr die Pistole aus der Hand geschlagen, als sie abdrückte," erwiderte Dick.

„Sie sagen, Sie hörten einen Aufschrei von innen?"

„Ja."

„Haben Sie die Stimme erkannt?"

„Ich glaube, es war Fräulein Brandons Stimme."

„Dann ist es klar, daß sie das Ziel dieses Mordversuches war."

„Es sieht so aus, obgleich ich nicht viel Zeit hatte, dieses zu überlegen."

Forster dachte einen Augenblick nach, und dann sagte er mehr zu sich selbst, als zu Dick:

„Es gibt nur einen Anlaß, der eine Dame dazu treiben kann, nach dem Leben einer anderen zu trachten, und das ist die Eifersucht. Das beweist, daß Clarissa Howard eifersüchtig auf die Tochter des Aldermannes ist. Darin liegt das Geheimnis, das mir jetzt noch unergründlich ist."

Dann fügte er, zu Dick Chase gewendet, hinzu:

„Wir müssen hineingehen und sehen, ob der Schuß Unheil angerichtet hat. Sie brauchen mich nicht einzuführen, noch ihrer Mutter oder Fräulein Brandon ein Aufklärung zu geben. Ich werde das Nötige selbst sagen."

Ohne weiteres Zögern öffnete Dick die Türe, und die Beiden traten ins Haus.

Die Küche war leer, aber im Wohnzimmer hörte man Stimmen.

Auf ein Zeichen von dem Detektiv ging Dick voran.

Gertrud Brandon lag auf dem kleinen Ruhebett mit sehr bleichen Wangen. Frau Chase kniete neben ihr und legte eine leinene Binde um Gertruds Handgelenk.

„Der Schuß hat also doch getroffen!“ rief Forster tief erregt aus

„Sind Sie der Mörder?“ fragte sie, als ihr Blick den Detektiv traf.

„Nein, meine Dame, ich bin ein Beamter, und komme, um den Schuldigen zu verhaften, wenn er zu finden ist,“ erwiderte Foster rasch.

„Sie haben also den Schuß gehört?“

„Nein, Ihr Sohn hat mich herbeigerufen.“

Frau Chase wandte sich fragend nach Dick um.

„Wo bist Du gewesen, und wer hat an die Tür geklopft, wenn Du niemand eingelassen hast?“ fragte sie.

„Es ist jetzt keine Zeit für müßige Fragen, meine Dame. Ein schweres Verbrechen ist versucht worden, und der Schuldige muß gefunden und bestraft werden,“ bemerkte Foster, ehe Dick antworten konnte. „Ist die junge Dame bewußtlos?“

In diesem Augenblick öffnete Gertrud langsamer die Augen und blickte müde nach Foster.

„Es ist eine leichte Wunde,“ erwiderte Frau Chase, „aber infolge des Schmerzes und der Furcht ist sie ohnmächtig geworden. Es muß ein niederträchtiger Bösewicht sein, der imstande ist, auf eine unschuldige junge Dame zu schießen.“

Foster trat näher und legte die eine Hand auf den Kopf des halb bewußtlosen Mädchens, der Magnetismus dieser Berührung schien sie zu beleben Sie fragte schwach:

„Wissen Sie, wer auf mich geschossen hat? Ist der Verbrecher verhaftet?“

„Nein, Fräulein Brandon, der Schuldige ist nicht ergriffen worden, aber ich versichere Ihnen, daß das bald geschehen wird, wenn Sie mir helfen wollen.“

Ihre sanften, braunen Augen blickten Foster verwundert an. „Wie kann ich Ihnen helfen?“ fragte sie.

„Indem Sie meine Fragen beantworten.“

„Das will ich gern tun.“

„Zuerst also: Haben Sie Ihres Wissens keinen Feind?“

Eine schwache Röte färbte die Wangen Gertruds und sie erwiderte zögernd:

„Ich weiß niemand, dem mein Tod Nutzen bringen könnte.“

„Aber Sie besitzen einen Bräutigam?“

Natürlich kannte Foster die Beziehungen Gertruds zu Howard, aber er zog es vor, sie den wirklichen Zweck seiner Fragen nicht ahnen zu lassen. Was dieser Zweck war, wird bald kenntlich werden.

„Warum fragen Sie das, mein Herr?“ fragte sie etwas entrüstet.

„Die Frage ist notwendig, um ihre Feinde zu entdecken?“

„Nun ja, ich bin verlobt mit einem Herrn, dessen Ehrenhaftigkeit außer Frage steht.“

Ah, sie will mich also nicht wissen lassen, daß sie sich mit Howard gezankt hat, dachte Foster innerlich. Dann fuhr er laut fort:

„Möchten Sie mir wohl den Namen dieses Herrn sagen?“

„O ja, mein Herr. Es ist Elmer Howard, Kassierer der Nationalbank in der Staatenstraße.“

„Haber Sie niemals einen anderen Verehrer gehabt?“

Wieder zögerte Gertrud, verlegen errötend.

Der Detektiv, der immer die Gefühle derer, die er zu befragen hatte, zu schonen verstand, winkte Frau Chase und ihrem Sohn, das Zimmer zu verlassen.

Sie gehorchten. Sobald die Türe sich geschlossen hatte, rückte Forster einen Stuhl an das Ruhebett, setzte sich und sagte in freundlichem, beruhigendem Tone:

„Ich bin ein Detektiv, Fräulein Brandon, und zufällig führten meine Pflichten mich hierher in die Nachbarschaft, kurz nachdem der Schuß auf Sie abgefeuert war. Es ist wichtig, daß Sie mir jeden Umstand, mitteilen, der zur Ueberführung Ihres unbekannten Feindes dienen kann. Die Frage, die ich eben gestellt habe, kann dazu führen, daß eine Last von ihrem Herzen genommen wird.“

Er sprach mit ernster Bedeutsamkeit.

Einen Augenblick starrte ihn Gertrud an, und nach und nach wurde der Ausdruck der Bewunderung auf ihrer Miene durch ein unaussprechliches Entsetzen ersetzt. Im nächsten Augenblick sprang sie auf und rief in erregtem Ton:

„Sie wollen mir eine Falle stellen, mein Herr, aber das wird Ihnen nicht gelingen, denn ich werde Ihnen nicht antworten.“

## XIV.

### Flucht.

Foster war erstaunt über die Heftigkeit, mit welcher Gertrud sprach. Einen Augenblick wußte er nicht, was er sagen sollte, denn augenscheinlich mißtraute ihm Gertrud Daher sagte er:

„Fräulein Brandon ich verstehe Sie nicht. Was habe ich getan, was Sie in solche Aufregung und Furcht versetzen konnte?“

„Sie haben mir eine Frage gestellt, welche beweist, daß Sie auch meine Privatangelegenheiten ausspüren wollen,“ erwiderte sie kalt.

„Die Frage lag in ihrem Interesse.“

„Ich wage nicht, Ihnen zu glauben. Sie sind ein Detektiv und würden daher jede List anwenden, wenn Sie etwas damit zu erreichen glauben. “

„Ich arbeite immer im Interesse der Unschuldigen, Fräulein Brandon.“

„Ich traue Ihren Absichten nicht. Aber es genügt, daß ich begründete Ursache habe, Ihre Fragen nicht zu beantworten, wenn dieselben sich auf delikate Privatangelegenheiten beziehen.“

„Es liegt Ihnen also nichts daran, daß der Mörder der Gerechtigkeit überliefert werde?“

Gertrud schauderte und warf einen furchtsamen Blick nach dem Fenster. Es war ersichtlich, daß der Angriff auf ihr Leben neue Befürchtungen erregt hatte.

„O doch, ich werde mich nicht mehr sicher fühlen, bis er ergriffen ist,“ sagte sie.

„Und doch wollen Sie meine Nachforschungen nicht unterstützen?“ Ich werde Sie nicht weiter fragen. Aber ich werde auch die Sache, die ich ergriffen habe, nicht aufgeben, denn ich kann zweifellos die Auskunft, die ich erbeten habe, anderswo erlangen.“

Foster erhob sich, anscheinend im Begriffe, zu gehen. Aber Gertrud hielt ihn durch eine Gebärde zurück.

„Ich will Ihre Fragen jetzt beantworten,“ erklärte sie.

„Gut! Fahren Sie fort!“

„Ein Herr hat mich in letzter Zeit mit Heiratsanträgen verfolgt, die ich zurückgewiesen habe. Aber weder Eifersucht, noch irgend eine andere Ursache könnte ihn veranlassen, mir nach dem Leben zu trachten, denn es läge nicht in seinem Interesse, wenn ich sterben würde.“

„Wollen Sie mir seinen Namen nennen?“

„Nein, mein Herr, das kann ich nicht.“

„Ist er groß und blond, und was Damen gewöhnlich hübsch nennen?“

„Oh nein, im Gegenteil, er ist von dunkler Gesichtsfarbe und von abstoßendem Aeußern. Aber ich wage nicht, Ihnen sein Aeußeres zu beschreiben, aus Furcht, daß Sie ihn aufspüren und dieses Verbrechens beschuldigen. Ich möchte nicht um die Welt, daß Sie das taten?“

(Fortsetzung folgt.)



## Zum goldenen Lamm.

Eine heitere Geschichte aus den bayerischen Bergen.

Von L. Dutienhofer.

Der Gastwirt zum „Goldnen Lamm“ in einem besuchten Luftkurort des bayerischen Hochgebirges war ein merkwürdiger Kauz. Er verstand es wie kein zweiter, Gäste heranzuziehen, und wer einmal bei ihm während der Sommerhitze seine Erholungstage zugebracht, kam im nächsten Jahre sicher wieder. Dabei waren es durchaus nicht eine besonders gute Küche oder hervorragende Weine, durch die sich sein Sommerhotel auszeichnete, — obwohl der Schelm dies seinen Kunden zu suggerieren wußte, so daß sie begeistert schworen, beim Lammwirt sei man aufgehoben wie in Abrahams Schoß — sondern ein raffiniertes, wohldurchdachtes System, nach dem er handelte. Sein erster Grundsatz war, den Gästen nie zu widersprechen: er gab allen in ihren Forderungen oder Beschwerden recht, lachte und entrüstete sich mit jedem ganz nach Bedarf und brachte es dabei mit alleruntertänigster Miene fertig, stets seinen eigenen Willen zu behaupten, ohne daß der andere es merkte. Dieser simple Bauersmann aus Tirol war Menschenkenner durch und durch und wußte die Schwächen seiner lieben Mitmenschen aufs schlaueste zu seinen Zwecken auszubeuten. Als Sohn eines armen Holzhauers hatte er das Licht der Welt erblickt und heute war er der vermögendste, angesehenste Mann im ganzen Dorf.

Noch einen besonderen Anziehungspunkt für Familien mit heiratsfähigen Töchtern besaß das Gasthaus und das war die Merkwürdigkeit, daß es dort beinahe in jedem Sommer eine Verlobung gab. Auch das war das Werk des Wirtes. Er setzte die jungen Leute an der Tafel zusammen und wenn er merkte, daß „etwas in Gang kam“, tat er das übrige, um in dieser Zeit zwanglosesten Verkehrs das Feuer zu schüren, das Amor entfacht und das vielleicht ohne seine Beihilfe wieder erloschen wäre.

Nun war wieder das ganze Haus besetzt und schmunzelnd berechnete der Wirt eines Nachmittags, vor der Haustür stehend, die Hände in den Hosentaschen, den zu erwartenden reichlichen Gewinn. Seine Tochter Rosine — er hatte seinerzeit darauf bestanden, daß sie diesen appetitlichen Namen in der Taufe erhielt, den er als einzig richtig für ein Wirtstöchterlein befand — saß auf der Hausbank. Da brachte der Omnibus von der drei Stunden entfernten Eisenbahnstation einen neuen Gast. Des Wirtes scharfe Augen hatten den Passagier schon von weitem entdeckt und er fragte jetzt über die Schulter hinweg:

„Geht's noch Rosinerl? Ist noch ein Winkel frei? 's ist dem Anschein nach ein junger Herr, den kann man überall hinstecken.“

„Wohl, wohl, Vater! Ich geb' ihm das Stüberl hintenhinaus überm Kuhstall und erklär' ihm, das sei die gesund'ste Luft für die Lungen!“, und lachend ging sie ins Haus.

„Blitzmadel,“ brummte der Vater stolz, „die versteht sich aufs Geschäft, die ist von mei'm Blut.“

Wenige Minuten darauf stand der neuangekommene Gast, ein junger, blondlockiger, hübscher Referendar aus München, vor dem freundlichen Wirt und bat in einiger Verlegenheit, ihn bei den gemeinsamen Mahlzeiten möglichst isoliert zu setzen, da er einen kleinen Zungenfehler habe, der ihm die Unterhaltung mit Fremden peinlich mache. Der entgegenkommende Wirt meinte zwar, das sei sicher übertriebene Aengstlichkeit von dem Herrn und die Damen würden es wahrscheinlich sehr bedauern, daß er sich ihnen zu entziehen begehre, indessen der Wunsch jedes Gastes sei ihm Befehl.

Vor der Abendtafel trat er mit verbindlichem Lächeln zu dem jungen Mann und bedeutete ihm, daß er ihm den untersten Platz an dem langen Tische angewiesen, an dem er, da derselbe mit der breite Seite an die Wand stoße, nur eine Nachbarin zur Linken habe, ein bildhübsches Mädchen, wie er mit verheißungsvoller Miene hinzusetzte, die, wie der Herr Referendar, den Wunsch geäußert habe, keinen tischnachbarlichen Verkehr pflegen zu wollen. Der Referendar wollte Einwendungen machen, da ihm die Aussicht, an der Seite eines junges Mädchens sitzen zu sollen, gerade das Allerschlimmste dünkte; aber da war schon der Vielbeschäftigte mit einer Entschuldigung davon geeilt und er mußte sich seufzend in sein Schicksal ergeben. Die Sache verlief besser, als er sich geträumt. Das junge Mädchen, das mit ihrer Mutter erschienen, nahm, nach einem stummen Neigen des Köpfchens, weder von ihm noch ihrem Gegenüber die geringste Notiz, sondern hielt während der ganzen Mahlzeit die Augen gesenkt, wie in stiller Abwehr gegen jeglichen Annäherungsversuch. So blieb es auch an den zwei folgenden Tagen; der Referendar war äußerst zufrieden und dankte im Stillen dem Wirt für sein glückliches Arrangement.

Am dritten Tage jedoch geschah durch des blonden Jünglings sorglos gewordene Stimmung etwas Unvorhergesehenes. Er pflegte nämlich während der Eßpausen in seine Zeitung zu blicken und so vergaß er über einer interessanten Notiz seine Umgebung und sah die von Gast zu Gast wandernde Schüssel nicht. Dadurch war seine Nachbarin gezwungen, wohl sehr wider ihren Willen, ihn anzusprechen. Er hörte plötzlich ein leises Stimmchen neben sich:

„Bi — bi — bi bitte, mein Herr!“ Als er erschrocken herumfuhr, blickte er in ein über und über erglühtes Mädchengesicht und nahm verwirrt das dargebotene Gericht, indem er sich zu entschuldigen suchte:

„Ver — ver — ver — verzeihen Sie mein Fräulein!“

„A — a — a — aber mein Herr, was fällt Ihnen ein!“

„Meine D — D — D — Dame! Ich finde es abscheulich, zu spotten, wo — — wo — wo —“

„Au — au — au — außer bei Ihnen,“ fiel ihm das erregte Mädchen ins Wort, „ha — ha — ha — habe ich noch nie so — so — solche Taktlosigkeit gefunden.“

So stritten sie noch eine Weile und glaubten sich gegenseitig verhöhnt, bis endlich die junge Dame mit Tränen des Zorns und der Scham den Saal verließ.

Nach Tisch hatte der Wirt einen harten Stand mit den beiden Stotterparteien, die nacheinander bei ihm Beschwerde erhoben, und ihn mit Vorwürfen überhäuften, daß er ihre kleine Eigenheit verraten. Hoch und teuer verschwor sich der also Bedrängte, das ihm anvertraute Geheimnis strengstens bewahrt zu haben, daß er aber jetzt sich in die Lage versetzt sähe, einen Vertrauensbruch zu begehen, um die Herrschaften zu beruhigen. So teilte er denn jedem der beiden Klagenden im Vertrauen mit, daß der andere einen Sprachfehler habe. Das änderte freilich die Sachlage sehr, und an die Stelle des Zornes trat nun ein lebhaftes Interesse, das sich zuerst in einer schüchtern und leise geführten Unterhaltung bei der nächsten Sitzung an der Tafel kund gab. Der schlaue Wirt rieb sich, als er diese Beobachtung machte, vergnügt die Hände und stellte danach im Stillen eine günstige Prognose. In der Tat hatte er recht! Nachdem einmal das Eis gebrochen, konnten die jungen Leutchen nichts rascher aneinanderschließen, als gerade ihr gemeinsamer, organischer Fehler, und bald suchten sie sich gegenseitig auch außerhalb der Tafelstunden auf.

„Rosinerl!“ sagte eines Tags der Wirt zu seiner Tochter, als er das junge Paar wieder einmal nach dem Wald aufbrechen sah, „schau, die beiden dort werden sich jetzt bald goldne Ringerl'n bestellen, und das hab' ich wieder g'macht, der Lammwirt!“

„Ich glaub's noch net, Vater! Er wird's net 'rausbringen das Wörtl, weißt, und wenn's ihm net über die Zungen kommt, nachher ist's gescheh't!“ kicherte die lustige Dirne.

„Na, na! Darum brauchst dich net zu sorgen, Madel! Die richtige Lieb', die find't ein Ausweg, verlaß dich drauf.“

Und wieder sollte der Menschenkenner recht behalten. Der schüchterne Referendar, der allerdings vor einer gestotterten Liebeserklärung große Furcht hatte, besaß eine hübsche Singstimme und da beim Singen merkwürdigerweise sein Sprachfehler gar nicht zum Vorschein kam, sang er eines Tages im Wald zu den Füßen des angebeteten Mädchens das schöne Lied von Grieg: „Ich liebe dich!“ Die gleichgestimmte Seele verstand ihn und sank ihm überglücklich in die Arme. — Als dann der Bräutigam an der Abendtafel den Wirt herbeiwinkte:

„Eine Flasche Cham — Cham — Champagner zur Ver — Ver — Ver —“ Da wartete dieser gar nicht ab, bis der Referendar das schwierige Wort zu Ende gebracht, sondern flog lachend zu seinem „Madel“ und teilte ihm die Glücksbotschaft mit. —

„Und was sagst jetzt, Rosinerl?“

„Wenn der Vater einmal seinen Gasthof nimmer führen mag, nachher kann er ein Heiratsbureau aufmachen!“ war die neckische Antwort.

## Sturm.

Novellette von Heinrich Binder.

Das war also das Meer! Das gewaltige, erhabene Meer, von dem er Wunderdinge gehört hatte. Der Maler stand auf dem Nordende der gewaltigen Insel und spähte hinaus in die grelle Luft, die über den Wogen lag. Die Sonne